

SESSION 2014

ÉPREUVE À OPTIONS

COMPOSITION DE GÉOGRAPHIE

DURÉE : 6 heures

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

Aucune feuille de calque n'est fournie.

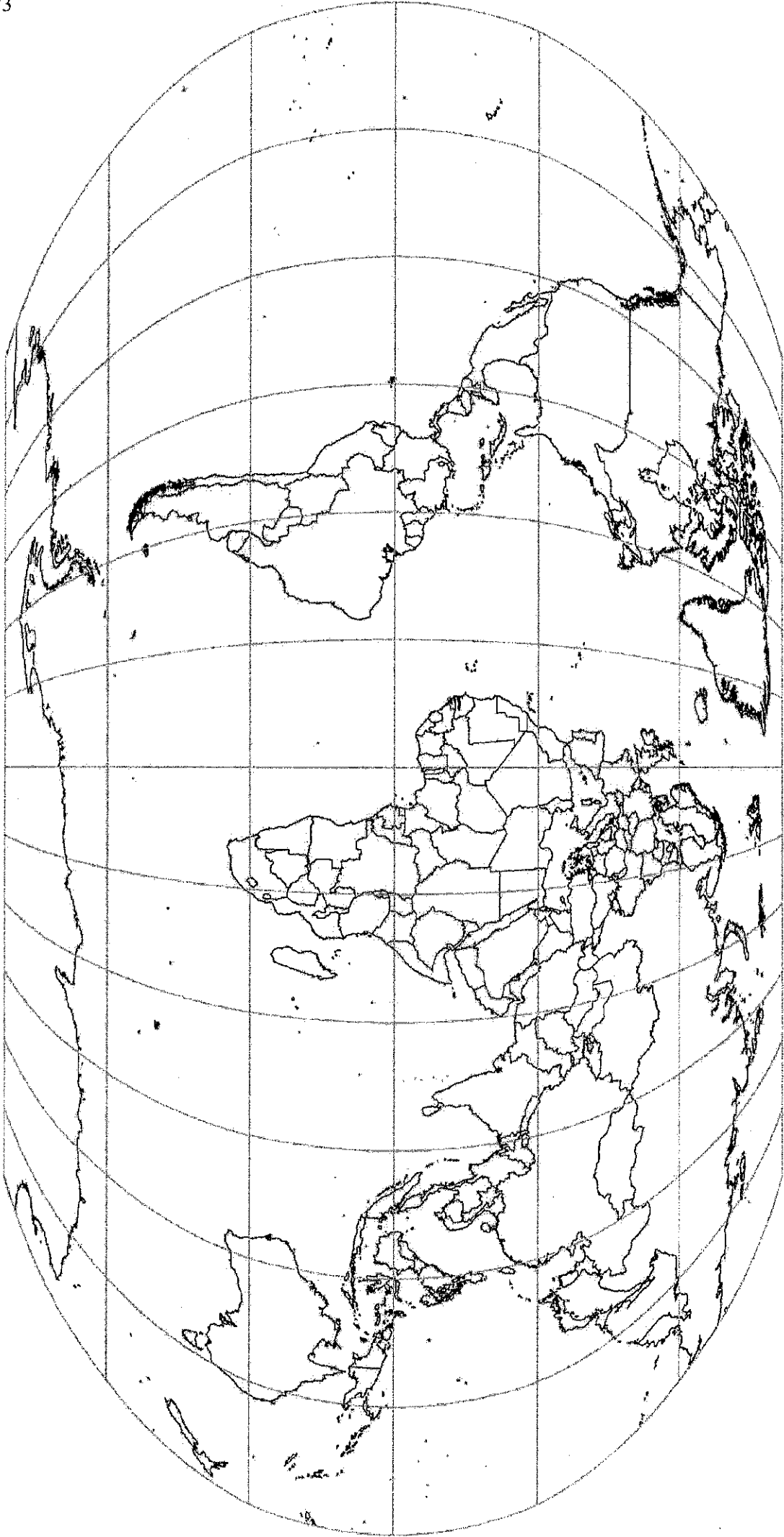
L'utilisation de papier calque est strictement interdite

Les villes face au froid.

Pour traiter ce sujet, vous vous appuyerez sur des exemples précis. Par ailleurs, le devoir devra comporter au moins une production graphique de votre choix.

Pièces jointes au format A4 : un planisphère en projection Bertin et un planisphère en projection pseudo-cylindrique.





UH 456/1

SESSION 2014

ÉPREUVE À OPTIONS

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

VERSION LATINE

VERSION GRECQUE

Durée : 4 heures

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la discipline qu'ils ont choisie au moment de l'inscription

Tournez la page S.V.P.

VERSION LATINE

Faire l'apprentissage de la joie

Putas me tibi scripturum, quam humane nobiscum hiems egerit, quae et remissa fuit et breuis, quam malignum uer sit, quam praeposterum frigus, et alias ineptias uerba quaerentium ? Ego uero aliquid, quod et mihi et tibi prodesse possit, scribam. Quid autem id erit, nisi ut te exhorter ad bonam mentem ? Huius fundamentum quod sit quaeris ? ne gaudeas uanis. Fundamentum hoc esse dixi : culmen est. Ad summa peruenit, qui scit, quo gaudeat, qui felicitatem suam in aliena potestate non posuit ; sollicitus est et incertus sui, quem spes aliqua proritat, licet ad manum sit, licet non ex difficili petatur, licet numquam illum sperata deceperint. Hoc ante omnia fac, mi Lucili : disce gaudere. Existimas nunc me detrahere tibi multas uoluptates, qui fortuita submoueo, qui spes, dulcissima oblectamenta, deuitandas existimo ? Immo contra nolo tibi umquam deesse laetitiam. Volo illam tibi domi nasci : nascetur, si modo intra te ipsum sit. Ceterae hilaritates non implent pectus, frontem remittunt, leues sunt, nisi forte tu iudicas eum gaudere, qui ridet : animus esse debet alacer et fidens et supra omnia erectus. Mihi crede, uerum gaudium res seuera est.

Sénèque, *Lettres à Lucilius*

VERSION GRECQUE

OBTENIR DES INDISCRÉTIONS, C'EST TOUT UN ART !

Lykinos et Dionikos ont participé à un banquet où se pressaient des philosophes et qui s'est terminé en pugilat. Le lendemain, Philon exhorte son ami Lykinos à lui raconter l'affaire, mais l'intéressé se fait prier.

ΛΥΚΙΝΟΣ — Νεανικώτερα ἡμᾶς, ὦ Φίλων, ἀξιοῖς ἐκφέρειν ταῦτα πρὸς τοὺς πολλοὺς καὶ ἐπεξιέναι διηγουμένους πράγματα ἐν οἴνῳ καὶ μέθῃ γενόμενα, δέον λήθην ποιήσασθαι αὐτῶν καὶ νομίζειν ἐκεῖνα πάντα θεοῦ ἔργα τοῦ Διονύσου εἶναι, ὃς οὐκ οἶδα εἴ τινα τῶν αὐτοῦ ὀργίων ἀτέλεστον καὶ ἀβάκχευτον περιεῖδεν. Ὅρα οὖν μὴ κακοήθων τινῶν ἀνθρώπων ἢ τὸ ἀκριβῶς τὰ τοιαῦτα ἐξετάζειν, ἀ καλῶς ἔχει ἐν τῷ συμποσίῳ καταλιπόντας ἀπαλλάττεσθαι. Μισῶ γάρ, φησὶ καὶ ὁ ποιητικὸς λόγος, μνάμονα συμπόταν. Καὶ οὐδὲ ὁ Διονίκος ὀρθῶς ἐποίησε πρὸς τὸν Χαρίνων ταῦτα ἐξαγορεύσας καὶ πολλὴν τὴν ἐωλοκρασίαν κατασκεδάσας ἀνδρῶν φιλοσόφων. Ἐγὼ δέ, ἄπαγε, οὐκ ἂν τι τοιοῦτον εἴποιμι.

ΦΙΛΩΝ — Θρύπτῃ ταῦτα, ὦ Λυκῶνε. Ἄλλ' οὔτι γε πρὸς ἐμέ οὕτως ποιεῖν ἐχρῆν, ὃς ἀκριβῶς πολὺ πλεον ἐπιθυμοῦντά σε εἰπεῖν οἶδα ἢ ἐμέ ἀκοῦσαι, καὶ μοι δοκεῖς, εἰ ἀπορήσειας τῶν ἀκουσομένων, καὶ πρὸς κίονά τινα ἢ πρὸς ἀνδριάντα ἡδέως ἂν προσελθὼν ἐκχέαι πάντα συνείρων ἀπνευστί. Εἰ γοῦν ἐβελήσω ἀπαλλάττεσθαι νῦν, οὐκ ἔασεις με ἀνήκοον ἀπελθεῖν, ἀλλ' ἥξεις καὶ παρακολουθήσεις καὶ δεήσῃ. Καγὰ θρύψομαι πρὸς σέ ἐν τῷ μέρει· καί, εἴ γε δοκεῖ, ἀπίωμεν ἄλλου αὐτὰ πευσόμενοι, σὺ δὲ μὴ λέγε.

ΛΥ. — Μηδὲν πρὸς ὀργήν· διηγήσομαι γάρ, ἐπεὶ περ οὕτως προθυμῇ, ἀλλ' ὅπως μὴ πρὸς πολλοὺς ἐρεῖς.

LUCIEN

SESSION 2014

ÉPREUVE A OPTIONS

ENS Ulm – ENS de Lyon

**ANALYSE ET COMMENTAIRE EN LANGUE VIVANTE ÉTRANGÈRE
D'UN OU PLUSIEURS TEXTES OU DOCUMENTS
RELATIFS À LA CIVILISATION D'UNE AIRE LINGUISTIQUE**

ALLEMAND – ANGLAIS – ARABE – CHINOIS
ESPAGNOL – ITALIEN – PORTUGAIS – RUSSE

Durée : 6 heures

L'usage de la calculatrice n'est pas autorisé

Les candidats doivent **obligatoirement** traiter le sujet correspondant à la langue qu'ils ont choisie au moment de l'inscription.

Tournez la page S.V.P.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ALLEMAND

Durée: 6 heures

Analysez et commentez, **en allemand**, les six documents suivants:

DOCUMENT 1

Leben in Deutschland: Datenreport 2013

Wir leben in einem reichen Land. Seit der deutschen Wiedervereinigung waren noch nie so viele Menschen in Deutschland erwerbstätig wie heute. Aber, wir leben in einem reichen Land, in dem die Armutsquote steigt. Klar ist, wer in Deutschland von Armut betroffen ist, kämpft nicht ums Überleben. Er befindet sich – nach dem Konzept der „relativen Armut“ – in einer Situation wirtschaftlichen Mangels, die verhindert, ein „angemessenes“ Leben zu führen. Dabei geht es nicht rein um das physische Überleben, sondern die Möglichkeit der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Als politischer Bildner stellt sich mir da die Frage: Wie steht es um die Teilhabe armer Menschen am gesellschaftlichen Leben?

Der vorliegende Datenreport 2013, den die Bundeszentrale für politische Bildung gemeinsam mit dem Statistischen Bundesamt, dem Wissenschaftszentrum Berlin und dem Sozio-oekonomischen Panel des DIW herausgibt, liefert nun bereits zum 14. Mal konkrete Zahlen über den Zustand der Republik. Diese Daten liefern meinem Haus – der Bundeszentrale für politischen Bildung – die handfeste Grundlage für unsere Arbeit: Denn wenn uns die Statistiken vermuten lassen, dass Armut einhergeht mit einer allgemeinen verminderten gesellschaftlichen Teilhabe und einer geringeren Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen, müssen wir handeln. Zugespitzt bedeutet das: Die Menschen, die es in sozialer und ökonomischer Hinsicht sowieso schon schwer haben, haben es doppelt schwer, ihrer Stimme in der Gesellschaft Ausdruck zu verleihen. Und genau das ist die Aufgabe der politischen Bildung, diese Menschen abzuholen und ihnen Beteiligung zu ermöglichen.

Natürlich ist äußerste Vorsicht geboten, bei der Interpretation von Statistiken. Wie sich Armut auf Demokratie und politische Partizipation auswirkt, wissen wir nicht konkret – dafür sind die Zusammenhänge zu komplex und die Hintergründe von Armut zu vielschichtig. Aber Zahlen können uns Orientierung geben, um ein Bild von der Situation „von Armut betroffener Menschen“ zu erhalten. (...)

Sicher lässt sich zwischen dem Bruttoinlandsprodukt eines Bundeslandes und der Wahlbeteiligung keine Kausalität herstellen – aber gestatten Sie mir ein Gedankenexperiment: Es zeigt sich beispielsweise, dass die Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013 in Baden-Württemberg mit 74,3% am höchsten und in Sachsen-Anhalt mit 62,1% am niedrigsten war. 2009 war die Beteiligung am größten in Hessen (73,8%), aber ebenfalls am niedrigsten in Sachsen-Anhalt (60,5%). Ökonomischer Rückstand – also die Armut – einer Region drückt sich in einem niedrigen Bruttoinlandsprodukt aus. Dies lag 2009 in Sachsen-Anhalt weit hinter dem von Baden-Württemberg. Sehr vereinfacht gesagt bedeuten diese Zahlen, dass vor allem in Bundesländern mit überproportional vielen Armen die Wahlbeteiligung niedriger ist.

Ein Phänomen, das wir seit einigen Jahren beobachten, ist, dass die Distanz zwischen der Bevölkerung und den politischen Eliten wächst. Und es ist zu vermuten, dass arme Menschen, wenig davon überzeugt sind, dass Politik – von der sie glauben, sie nicht zu verstehen – ihre Lage verändern kann. Sie fühlen sich nicht repräsentiert und sehen keinen Sinn darin, sich in diesem System zu engagieren. Strukturschwache, arme Regionen stellen die Gesamtgesellschaft vor eine große Herausforderung, weil sie ein politisches Vakuum für radikales Gedankengut bilden.

Es ist aber nicht nur der fehlende Glaube an die Macht der politischen Gestaltungsmöglichkeiten, der politische Partizipation verhindert. Ein weiterer Faktor, der eine große Rolle spielt, ist die Zeit. Denn wer

viel arbeiten muss, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, hat wenig Zeit, sich um die Gestaltung seines Umfeldes zu kümmern oder überhaupt Missstände wahrzunehmen: Die Anzahl von Menschen mit mehreren Jobs, zusätzlicher Arbeit abends oder am Wochenende nimmt zu.

Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, in der vor allem materielle Werte zählen. Wer also beruflich scheitert, scheitert vermeintlich auch persönlich. Die Konsequenz ist der gesellschaftliche Rückzug, da das soziale Ansehen sinkt. Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wird diesen Menschen durch Ausgrenzung und Scham erschwert.

2011 gab ein Haushalt mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 1300 Euro im Durchschnitt rund 80 Euro für den Freizeitbereich aus. Damit hat wachsende Armut auch Auswirkungen auf die Spendenmöglichkeiten und das Überleben von Organisationen, die wiederum gesellschaftliches Engagement bündeln. Denn wer wenig verdient, hat wenig, um es über die Grundbedürfnisse hinaus auszugeben.

In allerletzter Konsequenz bedeutet Armut den vollkommenen Entzug demokratischer Rechte. Denn, wer keinen festen Wohnsitz hat, darf nicht wählen und fällt komplett heraus aus dem demokratischen Gefüge.

Was bedeutet das nun für unsere Arbeit? Es ist keine neue Erkenntnis, dass unsere Gesellschaft immer stärker von Individualisierung geprägt ist. Dass politische Prozesse in einer globalisierten Welt komplexer werden und immer schwieriger zu durchschauen sind. Aber, wir dürfen nicht müde werden, immer wieder neue kreative Ansätze zu entwickeln, um den Menschen die Welt, in der sie leben, zu erklären und um sie zur Mitgestaltung zu motivieren. Diese Mitgestaltungsmöglichkeit muss unabhängig vom Einkommen, von zeitlichen Ressourcen oder vom Bildungsniveau sein.

Thomas Krüger [Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung], *Statement anlässlich der Präsentation des Datenreports 2013 am 26. November 2013 in Berlin*, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (<http://www.wzb.eu/de/pressemitteilung/mehr-jobs-aber-auch-mehr-armut>)

DOCUMENT 2

Werden die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher?

Einen großen Aufschrei gab es, als die Bundesregierung im Frühjahr 2005 ihren 2. Armuts- und Reichtumsbericht vorstellte. Der Paritätische Wohlfahrtsverband sah in dem Bericht ein „erschreckendes Dokument sozialer Zerrissenheit“, das rasche Konsequenzen erforderlich mache. Eine Reaktion, die angesichts der steigenden Abstiegsängste der Bevölkerung und der kurz zuvor erfolgten Umsetzung von Hartz IV den Nerv der Bevölkerung traf. Was aber war passiert? Der Anteil der Bevölkerung, der unter relativer Einkommensarmut leidet – also weniger als 60 Prozent des Einkommensmedians zur Verfügung hat –, war zwischen 1998 und 2003 von 12,1 auf 13,5 Prozent gestiegen, während andererseits die vermögendsten 10 Prozent der Bevölkerung nunmehr knapp 47 Prozent des Gesamtvermögens besaßen, nachdem es fünf Jahre zuvor erst gut 44 Prozent waren. Sind dies schon keine erdrutschartigen Veränderungen, so kann erst recht nicht behauptet werden, dass die Armen immer ärmer geworden seien. Denn die zu Grunde gelegte Armutsschwelle und damit auch das Einkommensniveau haben sich preisbereinigt erhöht. Trotz einer leichten Zunahme der Einkommensungleichheit haben hiervon auch die unteren Einkommensschichten profitiert. So hat der „typische“ Arme (damit ist die Person gemeint, die im Einkommensranking der Armen genau in der Mitte steht) heute real 6 Prozent mehr zur Verfügung als fünf Jahre zuvor. (...)

Es stellt sich jedoch die Frage, was die Zahlen zur relativen Einkommensarmut tatsächlich über das Phänomen Armut aussagen. Wer sich dem Thema Armut ernsthaft widmen will, muss sich daher zunächst intensiv mit der Definition von Armut beschäftigen. Hilfreich ist hier eine Rückbesinnung auf die bereits 1985 verfasste Armutsdefinition der Europäischen Gemeinschaft. Danach „sind verarmte Personen Einzelpersonen, Familien und Personengruppen, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedstaat, in dem sie leben, als Minimum hinnehmbar ist.“ Armut hat also zwei Seiten – nur wem es gleichzeitig an Ressourcen fehlt und wer sich deshalb nur einen unzureichenden Lebensstandard erlauben kann, gilt als wirklich arm. Untersuchungen von zahlreichen Armutsforschern haben gezeigt, dass aus dem einen nicht notwendigerweise das andere folgt und daher solche Indikatoren Armut am besten erfassen, die nicht nur

die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel betrachten, sondern auch Merkmale einschließen, mit denen ein unzureichender Lebensstandard direkt erfasst werden kann. In der öffentlichen Diskussion wird Armut dagegen viel zu häufig mit relativer Einkommensarmut gleichgesetzt. Als arm gilt nach dieser verkürzenden Lesart, wer weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens (Median) zur Verfügung hat.

- 30 Ein relativ betrachtet niedriges Einkommen hat deshalb nicht zwangsläufig unzumutbare Einschränkungen im Lebensstandard zur Folge, weil etwa eine Einkommensmisere eventuell nur vorübergehend ist oder durch ein stattliches Vermögen überbrückt werden kann. Freunde und Verwandte leisten möglicherweise tatkräftige oder finanzielle Hilfe. Zudem ist es denkbar, dass ein Haushalt besonders geschickt mit dem Geld umgeht, indem er etwa Sonderangebote nutzt oder (leicht) gebrauchte Waren ersteigert. Umgekehrt kann sich aber auch bei passablem Einkommen ein unzureichender Lebensstandard einstellen. Hierbei kommt es nicht zuletzt auf die Konsumpräferenzen an. Denn wer einen Großteil seines Geldes für Dinge ausgibt, die für die Allgemeinheit mit einem gehobenen Lebensstandard assoziiert werden – etwa ein teures Hobby – dem kann schnell das Geld für Dinge knapp werden, die von der Gesellschaft als unverzichtbar betrachtet werden. Die Kombination der direkten Erfassung von Indikatoren des Lebensstandards mit einer einkommensbezogenen Größe ist daher am besten geeignet, Armut zu erfassen.

Michael Hüther [Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln], *Armut in der Wohlstandsgesellschaft* (Thesepapier), Pressekonferenz, Berlin, 6. März 2006, (<http://www.iwkoeln.de/de/wissenschaft/veranstaltungen/beitrag/69646?highlight=Armut%2520in%2520der%2520Wohlstandsgesellschaft>)

DOCUMENT 3

Begründung des Gesetzentwurfs über die Unfallversicherung

- (...) Bei der Berathung* des Gesetzes vom 21. Oktober 1878, betreffend die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, ist die Nothwendigkeit anerkannt worden, die bedenklichen Erscheinungen, welche den Erlaß dieses Gesetzes nothwendig gemacht haben, auch durch positive, auf die Verbesserung der Lage der Arbeiter abzielende Maßnahmen zu bekämpfen. Wenn auch die Hoffnung berechtigt ist, dass die allgemeine Besserung, welche von der neuerdings befolgten nationalen Wirtschaftspolitik für die Entwicklung des heimischen Gewerbleißes erwartet werden darf, auch den Arbeitern durch eine allmähliche Erhöhung des Arbeitsverdienstes und durch Verminderung der Schwankungen desselben zu gute kommen wird, so ist doch nicht zu verkennen, dass in der Unsicherheit des lediglich auf der Verwerthung der persönlichen Arbeitskraft beruhenden Erwerbes, welche auch bei normaler Entwicklung der heimischen Gewerbsthätigkeit niemals ganz beseitigt werden kann, Mißstände begründet sind, welche zwar auch durch gesetzgeberische Maßnahmen nicht völlig aufzuheben sind, deren allmähliche Milderung aber auf dem Wege besonderer, die eigenthümlichen Verhältnisse der Arbeiter berücksichtigender Gesetzgebung ernstlich in Angriff genommen werden muß.

- 15 Daß der Staat sich in höherem Maße als bisher seiner hülfsbedürftigen** Mitglieder annehme, ist nicht bloß eine Pflicht der Humanität und des Christenthums, von welchem die staatlichen Einrichtungen durchdrungen sein sollen, sondern auch eine Aufgabe staaterhaltender Politik, welche das Ziel zu verfolgen hat, auch in den besitzlosen Klassen der Bevölkerung, welche zugleich die zahlreichsten und am wenigsten unterrichteten sind, die Anschauung zu pflegen, daß der Staat nicht bloß eine nothwendige, sondern auch eine wohlthätige Einrichtung sei. Zu dem Ende müssen sie durch erkennbare direkte Vortheile, welche ihnen durch gesetzgeberische Maßregeln zu Theil werden, dahin geführt werden, den Staat nicht als eine lediglich zum Schutz der besser situirten Klassen der Gesellschaft erfundene, sondern als eine auch ihren Bedürfnissen und Interessen dienende Institution aufzufassen. (...)

- 25 Auch die Besorgnis, dass die Gesetzgebung auf diesem Gebiete namhafte Erfolge nicht erreichen werde, ohne die Mittel des Reichs und der Einzelstaaten in erheblichem Maße in Anspruch zu nehmen, darf von der Betretung des Weges nicht abhalten, denn der Werth von Maßnahmen, bei welchen es sich um die Zukunft des gesellschaftlichen und staatlichen Bestandes handelt, darf nicht an den Geldopfern, welche sie vielleicht erfordern, gemessen werden.(...)

- 30 Dieser erste Schritt aber darf nach der Ueberzeugung der verbündeten Regierungen nicht länger hinausgeschoben werden und sie erachten es für Pflicht, ihrerseits durch Einbringung dieser Vorlage der Erfüllung der Zusagen und Wünsche näher zu treten, welche bei den Verhandlungen über das Gesetz, betreffend die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, von mehr als seiner Seite ausgesprochen sind. (...)

Reichstag, Aktenstück Nr. 41: *Unfallversicherung der Arbeiter*, Anlage 2: *Begründung*, Reichstagsprotokolle, 4. Legislatur-Periode, 1881, Bd. 3, S. 228
(http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt3_k4_bsb00018434_00199.html)

*Berathung: Beratung

**hülfsbedürftigen: hilfsbedürftigen

DOCUMENT 4

Bundeslied für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein

- | | |
|---|---|
| Bet und arbeit! ruft die Welt,
Bete kurz! denn Zeit ist Geld.
An die Türe pocht die Not -
Bete kurz! denn Zeit ist Brot. | 25 Was ihr hebt ans Sonnenlicht,
Schätze sind es für den Wicht;
Was ihr webt, es ist der Fluch
Für euch selbst - ins bunte Tuch. |
| 5 Und du ackerst, und du säst,
Und du nietest, und du nähst,
Und du, hämmerst und du spinnst -
Sag, o Volk, was du gewinnst! | Was ihr baut, kein schützend Dach
30 Hat's für euch und kein Gemach;
Was ihr kleidet und beschuht,
Tritt auf euch voll Übermut. |
| 10 Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht,
Schürfst im Erz- und Kohlenschacht,
Füllst des Überflusses Horn,
Füllst es hoch mit Wein und Korn - | Menschenbienen, die Natur,
Gab sie euch den Honig nur?
35 Seht die Drohnen* um euch her!
Habt ihr keinen Stachel mehr? |
| Doch wo ist <i>dein</i> Mahl bereit?
Doch wo ist <i>dein</i> Feierkleid?
15 Doch wo ist <i>dein</i> warmer Herd?
Doch wo ist <i>dein</i> scharfes Schwert? | Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
40 Wenn dein starker Arm es will. |
| Alles ist dein Werk! O sprich,
Alles, aber nichts für dich!
Und von allem nur allein,
20 Die du schmiedst, die Kette, dein? | Deiner Dränger Schar erblaßt,
Wenn du, müde deiner Last,
In die Ecke lehnst den Pflug,
Wenn du rufst: Es ist genug! |
| Kette, die den Leib umstrickt,
Die dem Geist die Flügel knickt,
Die am Fuß des Kindes schon
Klirrt - o Volk, das ist dein Lohn. | 45 Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Not der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Not!
Brot ist Freiheit, Freiheit Brot! |

Georg Herwegh, *Bet' und arbeit'* (1863)

(Karl Otto Conrady, *Das große deutsche Gedichtbuch*, Kronberg/Ts., Athenäum 1977, S. 509-510)

*die Drohne: Männliche Biene, die sich von den Arbeitsbienen füttern lässt ; (im übertragenen Sinn)
fauler Nutznießer fremder Arbeit

DOCUMENT 5

Kontinuitäten und Brüche in der Armutspolitik

Seit Januar 2005 besteht in Deutschland ein einheitliches Grundsicherungssystem für erwerbsfähige Hilfebedürftige – ein Kernstück der Arbeitsmarkt- und Sozialreformen der damaligen rot-grünen Bundesregierung. Vorbereitet von der mit Wissenschaftlern, Politikern und Managern prominent besetzten und von dem mittlerweile in öffentliche Ungnade gefallenen ehemaligen VW-Manager Peter Hartz geleiteten gleichnamigen Kommission, wurde das neue Sozialgesetzbuch (SGB) II nach teils erbitterten öffentlichen Debatten eingeführt. Dies bedeutete nicht nur die administrative Zusammenlegung und Vereinheitlichung der beiden vormals getrennten Unterstützungssysteme der Arbeitslosen- und der Sozialhilfe, sondern, zumindest in der politischen Rhetorik und im Gesetzestext, auch eine stark veränderte Ausrichtung der dahinterstehenden Ziele und Motive.

Bis dahin stand in der Praxis der deutschen Sozialhilfe vor allem die Versorgung der Betroffenen zur Kompensation materieller Notlagen im Sinne einer Armutsabwehr im Vordergrund. Nunmehr geht es, wie in den Workfare- und Activation-Konzepten anderer Wohlfahrtsstaaten, vorrangig darum, die Armutslage durch die Vermittlung einer die Existenz sichernden Erwerbsarbeit möglichst rasch zu beenden. Dies soll durch verschiedene Maßnahmen der Aktivierung erreicht werden. (...)

Um es zuzuspitzen: Die volle Unterstützung des SGB II wird vor allem denjenigen zuerkannt, die für willens und in der Lage erachtet werden, sich in marktwirtschaftliche Verwertungszusammenhänge oder – bei deren Fehlen – in kompensatorische Einrichtungen einzufügen. Sie sind somit auch Objekt in einem organisierten Kontext. Die Zwangsmaßnahmen des alten Fürsorgerechts (Arbeitszwang, Zwangseinweisung von „Auffälligen“ oder „Arbeitsscheuen“) sind in diesem Modell zwar glücklicherweise vom Tisch. Gleichzeitig wird jedoch von erwerbsfähigen Hilfebedürftigen im SGB II erwartet, dass sie über ein hohes Maß an Selbstkontrolle und Selbststeuerung (Zeitstrukturen im Alltag, Selbstpräsentationsfähigkeit und Kommunikationskompetenz bei Behörden und Arbeitgebern), Flexibilität (Zumutbarkeitskriterien bei Jobangeboten), rationaler Lebensführung (zum Beispiel Umgang mit pauschalierten geldförmigen Hilfeleistungen) und Konformität verfügen. Kurz: Das Menschenbild des SGB II ist der marktgerechte Arbeitsbürger. Wo Hilfebedürftige diesem Bild zumindest dem Anschein nach nicht entsprechen, setzen im günstigen Fall professionelle sozialarbeiterische Betreuung und Fallmanagement ein, im schlechten Fall drohen jedoch Sanktionen verschiedener Art – von der ungünstigen Auslegung der Vorschriften bis zu Kürzungen der Unterstützungsleistungen.

Bei vielen, allem Anschein nach den meisten erwerbsfähigen Hilfebedürftigen, kann eine weitgehende Entsprechung zu diesem Subjektbild vorausgesetzt werden. Doch das neue Paradigma vom aktivierbaren, weil rationalen und normalen marktgerechten Arbeitsbürger stößt erkennbar an Grenzen. Dies zeigt sich nicht nur bei Hilfeempfängern mit Krankheit und Suchtproblemen, sondern bereits bei der Frage, ob jemand, der gesundheitlich bedingt gerade mal drei Stunden täglich arbeiten kann, auch tatsächlich eine Existenz sichernde Arbeit finden wird. Gleiches gilt bei physischen oder habituellen Abweichungen, abweichenden Handlungs- und Erwerbskompetenzen und schlechten – möglicherweise auch nur im wirtschaftlichen Wandel obsolet gewordenen – Bildungsvoraussetzungen.

Normalitätsvorstellungen sind durchaus „normal“ für menschliche Gesellschaften und ihre Institutionen, und für marktwirtschaftliche Arbeitsgesellschaften ist dies wohl der marktgerechte Arbeitsbürger. Doch ebenso gehört es zum Grundbestand moderner, an den Menschenrechten orientierter Sozialstaatlichkeit, dass nicht alle hilfebedürftigen Gesellschaftsmitglieder diesem Bild entsprechen und trotzdem in den Schutz des Sozialstaatsgebots fallen müssen. Dieser Tatsache muss sich auch die deutsche Aktivierungspolitik mit ihren veränderten normativen Anforderungen an die Hilfebedürftigen stellen, wenn sie sich nicht einen stillschweigenden Fortbestand armenpolizeilicher Traditionen, einen Rückfall in den „punitiven Paternalismus“, wie Lessenich und Offe schreiben, oder, so Dahrendorf, die Rückgewinnung von sozialer Kontrolle durch Arbeit vorwerfen lassen will.

Markus Promberger, « Fünf Jahre SGB II: Kontinuitäten und Brüche in der Armutspolitik », *IAB-Forum* [Magazin des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung] Nr.1/2010, S. 86-93.

DOCUMENT 6

Entwicklung des realen Brutto- und Nettoerwerbseinkommens 2000-2010

Durchschnittliches reales Brutto- und Nettoerwerbseinkommen im Monat je Dezil in Euro – 2000 bis 2010
In Euro

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Relative Veränderungen 2000-2010 in Prozent	Absolute Veränderungen 2000-2010 in Euro
Bruttoerwerbseinkommen													
Alle abhängig Beschäftigten													
1. Dezil	320	300	292	292	296	289	279	283	272	274	259	-19,1	-61
2. Dezil	798	744	686	704	664	636	656	620	624	608	614	-23,1	-184
3. Dezil	1 290	1 236	1 183	1 201	1 160	1 120	1 120	1 094	1 082	1 060	1 048	-18,8	-242
4. Dezil	1 658	1 621	1 566	1 600	1 555	1 520	1 495	1 465	1 462	1 498	1 440	-13,1	-218
5. Dezil	1 958	1 939	1 938	1 951	1 910	1 902	1 863	1 826	1 809	1 851	1 798	-8,2	-160
6. Dezil	2 253	2 210	2 233	2 272	2 225	2 245	2 178	2 160	2 140	2 189	2 162	-4,0	-91
7. Dezil	2 554	2 510	2 521	2 595	2 567	2 573	2 494	2 478	2 453	2 499	2 485	-2,7	-69
8. Dezil	2 865	2 854	2 918	2 975	2 967	2 967	2 930	2 865	2 844	2 846	2 845	-0,7	-20
9. Dezil	3 434	3 425	3 467	3 555	3 529	3 543	3 539	3 438	3 368	3 410	3 440	0,2	6
10. Dezil	5 368	5 149	5 455	5 540	5 605	5 340	5 399	5 370	5 262	5 348	5 481	2,1	113
Mittelwert	2 229	2 189	2 212	2 263	2 242	2 201	2 180	2 140	2 119	2 142	2 136	-4,2	-93
Median	2 096	2 056	2 086	2 100	2 041	2 087	2 018	2 009	1 970	1 963	1 941	-7,4	-155
Nur Vollzeitbeschäftigte													
1. Dezil	1 140	1 100	1 138	1 111	1 128	1 071	1 092	1 052	1 070	1 012	1 038	-8,9	-102
2. Dezil	1 639	1 612	1 637	1 646	1 622	1 641	1 579	1 574	1 563	1 539	1 524	-7,0	-115
3. Dezil	1 903	1 896	1 904	1 956	1 926	1 952	1 881	1 879	1 852	1 853	1 831	-3,8	-72
4. Dezil	2 129	2 133	2 135	2 206	2 169	2 195	2 156	2 115	2 099	2 132	2 107	-1,0	-22
5. Dezil	2 336	2 356	2 388	2 482	2 434	2 437	2 395	2 353	2 335	2 363	2 339	0,1	3
6. Dezil	2 575	2 609	2 629	2 701	2 717	2 682	2 647	2 587	2 582	2 602	2 590	0,6	15
7. Dezil	2 824	2 867	2 887	2 971	2 993	2 965	2 934	2 913	2 858	2 878	2 890	2,3	66
8. Dezil	3 186	3 209	3 234	3 387	3 335	3 338	3 323	3 296	3 214	3 242	3 288	3,2	102
9. Dezil	3 778	3 777	3 824	3 965	3 942	3 903	3 988	3 893	3 796	3 887	3 906	3,4	128
10. Dezil	5 778	5 587	6 086	6 219	6 112	5 884	5 927	5 901	5 842	5 878	6 075	5,1	297
Mittelwert	2 714	2 700	2 764	2 832	2 821	2 791	2 758	2 730	2 702	2 730	2 747	1,2	33,1
Median	2 471	2 435	2 503	2 580	2 538	2 500	2 461	2 406	2 439	2 430	2 421	-2,1	-50,9
Nettoerwerbseinkommen aller abhängig Beschäftigten													
1. Dezil	270	267	266	258	247	233	230	229	231	228	217	-19,6	-53
2. Dezil	520	509	468	490	454	445	448	435	447	442	440	-15,4	-80
3. Dezil	835	810	754	781	737	729	742	723	714	713	714	-14,5	-121
4. Dezil	1 073	1 053	1 049	1 045	1 024	1 009	1 006	985	971	973	972	-9,4	-101
5. Dezil	1 258	1 270	1 243	1 265	1 242	1 229	1 210	1 177	1 175	1 205	1 200	-4,6	-58
6. Dezil	1 421	1 453	1 427	1 479	1 453	1 432	1 408	1 379	1 369	1 427	1 412	-0,6	-9
7. Dezil	1 601	1 617	1 614	1 648	1 647	1 634	1 612	1 580	1 585	1 615	1 612	0,7	11
8. Dezil	1 841	1 825	1 842	1 846	1 902	1 877	1 852	1 814	1 813	1 819	1 833	-0,4	-8
9. Dezil	2 219	2 194	2 221	2 219	2 304	2 251	2 229	2 176	2 153	2 165	2 207	-0,5	-12
10. Dezil	3 419	3 286	3 378	3 379	3 573	3 418	3 413	3 368	3 329	3 392	3 512	2,7	93
Mittelwert	1 429	1 417	1 417	1 426	1 422	1 415	1 410	1 382	1 364	1 382	1 403	-1,8	-26
Median	1 324	1 352	1 335	1 342	1 320	1 300	1 289	1 251	1 266	1 308	1 294	-2,2	-30
Beschäftigte in Millionen													
Insgesamt	33,2	33,4	33,2	33,2	32,8	33,4	32,9	34,1	35,1	35,1	35,3	6,4	5,8
Veränderung gegenüber 2000	-	-	-	-	-	0,2	-	-	-	-	2,1	-	-

Quellen: SOEP v27. Abhängig Beschäftigte in Privathaushalten. Angaben in Preisen von 2005

Karl Brenke und Markus M. Grabka [Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung], « Schwache Lohnentwicklung im letzten Jahrzehnt », *DIW-Wochenbericht* Nr. 45/2011, S. 3-15, Grafik S. 12.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ANGLAIS

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en anglais**, les cinq documents suivants:

DOCUMENT ONE

The American Revolution sharply weakened the noblesse oblige, hierarchically rooted, organic community values which had been linked to Tory sentiments, and enormously strengthened the individualistic, egalitarian, and anti-statist ones which had been present in the settler and religious background of the colonies. These values were evident in the twentieth-century fact that, as H. G. Wells pointed out close to ninety years ago, the United States not only has lacked a viable socialist party, but also has never developed a British or European-type Conservative or Tory party. Rather, America has been dominated by pure bourgeois, middle-class individualistic values. As Wells put it: "Essentially America is a middle-class [which has] become a community and so its essential problems are the problems of a modern individualistic society, stark and clear." He enunciated a theory of America as a liberal society, in the classic anti-statist meaning of the term:

It is not difficult to show for example, that the two great political parties in America represent only one English party, the middle-class Liberal party. . . . There are no Tories . . . and no Labour Party. . . . [T]he new world [was left] to the Whigs and Nonconformists and to those less constructive, less logical, more popular and liberating thinkers who became Radicals in England, and Jeffersonians and then Democrats in America. All Americans are, from the English point of view, Liberals of one sort or another. . . . The liberalism of the eighteenth century was essentially the rebellion . . . against the monarchical and aristocratic state—against hereditary privilege, against restrictions on bargains. Its spirit was essentially anarchistic—the antithesis of Socialism. It was anti-State. . . .

The United States is viewed by many as the great conservative society, but it may also be seen as the most classically liberal polity in the developed world. To understand the exceptional nature of American politics, it is necessary to recognize, with H. G. Wells, that conservatism, as defined outside of the United States, is particularly weak in this country. Conservatism in Europe and Canada, derived from the historic alliance of church and government, is associated with the emergence of the welfare state. The two names most identified with it are Bismarck and Disraeli. Both were leaders of the conservatives (Tories) in their countries. They represented the rural and aristocratic elements, sectors which disdained capitalism, disliked the bourgeoisie, and rejected materialistic values. Their politics reflected the values of noblesse oblige, the obligation of the leaders of society and the economy to protect the less fortunate.

The semantic confusion about liberalism in America arises because both early and latter-day Americans never adopted the term to describe the unique American polity. The reason is simple. The American system of government existed long before the word "liberal" emerged in Napoleonic Spain and was subsequently accepted as referring to a particular party in mid-nineteenth-century England, as distinct from the Tory or Conservative Party. What Europeans have called "liberalism," Americans refer to as "conservatism": a deeply anti-statist doctrine emphasizing the virtues of laissez-faire. Ronald Reagan and Milton Friedman, the two current names most frequently linked with this ideology, define conservatism in America. And as Friedrich Hayek, its most important European exponent noted, it includes the rejection of aristocracy, social class hierarchy, and an established state church. . . .

Canada's most distinguished conservative intellectual, George Grant, emphasized in his *Lament for a Nation* that "Americans who call themselves 'Conservatives' have the right to that title only in a particular sense. In fact, they are old-fashioned liberals. . . . Their concentration on freedom from governmental interference has more to do with nineteenth century liberalism than with traditional conservatism, which asserts the right of the community to restrain freedom in the name of the common good." Grant bemoaned the fact that American conservatism, with its stress on the virtues of competition and links to business ideology, focuses on the rights of individuals and ignores communal

rights and obligations. He noted that there has been no place in the American political philosophy “for the organic conservatism that predates the age of progress. Indeed, the United States is the only society on earth that has no traditions from before the age of progress.”

Seymour Martin Lipset
American Exceptionalism: A Double Edged Sword, 1996 (adapted)

DOCUMENT TWO

It is a great honor to be asked to be the inaugural speaker of this series of Lectures on the Principles of Conservatism, organized to celebrate the 25th anniversary of the Heritage Foundation. Heritage has flown the flag for conservatism over this last quarter-century with pride and distinction.

I've always considered America fortunate in having an apparently inexhaustible supply of conservative thinkers prepared to challenge the fashionable liberal consensus. That is a tribute to the intellectual energy and the taste for debate which are so characteristic of this great country and which sometimes seem distressingly absent in contemporary Europe. But it is also a tribute to Heritage ... that these conservative thinkers have been motivated and sustained in their mission.

It is no less an honor—and, dare I say, still more of a pleasure—to be invited here on the occasion of the presentation of the Clare Booth Luce award to my old friend Ronald Reagan.

President Reagan is one of the greatest men of our time, and one of the greatest American Presidents of all time. If that is not fully appreciated today, and sadly it is not, it isn't really surprising. After all, so many people have been proved wrong by Ronald Reagan that they simply daren't acknowledge his achievement. ...

Right from the beginning, Ronald Reagan set out to challenge everything that the liberal political elite of America accepted and sought to propagate. They believed that America was doomed to decline. He believed it was destined for further greatness. They imagined that sooner or later there would be convergence between the free Western system and the socialist Eastern system, and that some kind of social democratic outcome was inevitable. He, by contrast, considered that socialism was a patent failure, which should be cast onto the trash heap of history. They thought that the problem with America was the American people, though they didn't quite put it like that. He thought that the problem with America was the American government, and he did put it just like that. ...

After all, if you believe that it's business success that creates prosperity and jobs, you leave business as free as you possibly can to succeed. If you think that it's governments—taxing, spending, regulating and printing money—that distort the business environment and penalize success you stop government doing these things. If, at the deepest level, you have confidence in the talent and enterprise of your own people, you express that confidence, you give them faith and hope: Ronald Reagan did all these things—and it worked.

Today's American prosperity in the late 1990s is the result, above all, of the fundamental shift of direction President Reagan promoted in the 1980s. Perhaps it's something of an irony that it's an administration of instinctive spenders and regulators that now is reaping much of the political reward. But we conservatives shouldn't really be that surprised; for it was the departure from some of those conservative principles, after Ronald Reagan and I left office, that left conservative politicians in both our countries out in the cold. One of Thatcher's iron laws is that conservative governments which put up taxes lose elections....

America's duty is to lead: the other Western countries' duty is to support its leadership. Different countries will contribute in different ways. Britain is closer to the United States by culture, language and history than is any other European country; British public opinion is therefore readier to back American initiatives; moreover, Britain's highly professional armed forces allow us to make a unique practical contribution when the necessity arises.

But the fundamental equation holds good for all of us: provided Western countries unite under American leadership, the West will remain the dominant global influence; if we do not, the opportunity for rogue states and new tyrannical powers to exploit our divisions will increase, and so will the danger to all.

So the task for conservatives today is to revive a sense of Western identity, unity and resolve. The West is after all not just some ephemeral Cold-War construct: it is the core of a civilization, which has carried all before it, transforming the outlook and pattern of life of every continent. It is time to

50 proclaim our beliefs in the wonderful creativity of the human spirit, in the rights of property and the rule of law, in the extraordinary fruitfulness of enterprise and trade, and in the Western cultural heritage without which our liberty would long ago have degenerated into license or collapsed into tyranny.

55 These are as much the tasks of today as they were of yesterday, as much the duty of conservative believers now as they were when Ronald Reagan and I refused to accept the decline of the West as our ineluctable destiny. As the poet said:

That which thy fathers bequeathed thee
Earn it anew if thou would'st possess it.

“The Principles of Conservatism”: Margaret Thatcher’s Lecture to the Heritage Foundation
December 10, 1997 (adapted).

DOCUMENT THREE

5 In October 1976, the philosopher Anthony Quinton was invited to deliver the T. S. Eliot memorial lectures at the University of Kent. He took as his topic the history of conservative thought in England, tracing a lineage that stretched from the Tudor thinker Richard Hooker, via Bolingbroke, Burke and Disraeli, to the 20th-century political theorist Michael Oakeshott. The conservatism espoused by these thinkers was, Quinton argued, a “politics of imperfection”—that is, their views about the nature and proper extent of government were rooted in a vision of human weakness. ...

10 When Quinton gave his lectures, the capture of the Conservative Party by the neoliberal “New Right” was not yet complete, but he knew which way the wind was blowing. Looking across the Atlantic, Quinton noted that in the United States, in “colloquial speech . . . a conservative is a defender of legislatively untrammelled free enterprise, of the absolute rights of property ownership, with an eccentric fringe of adherents who drive around in vans with placards on them, proclaiming the unconstitutional character of the federal income tax”. Conservatism, in other words, had congealed into an ideology, a set of inflexible principles. To be a “conservative” was simply to hold a particular bundle of beliefs—about socialised medicine, taxation, the minimal state and so on.

15 By the mid-1980s, this was true of British conservatism, too. And in remaking itself in the image of the American Republican right, the Conservative Party forgot not only Burke’s warnings about the dangers of a priori theorising in politics (like other experimental sciences, he wrote, the “science of building a commonwealth” cannot be taught as if it were logic), but also Disraeli’s concern with the ravaging effects of an unchecked free market.

20 During his second stint as prime minister, between 1874 and 1880, Disraeli had overseen wide-ranging legislation designed to mitigate the depredations of industrial capitalist expansion. The Employers and Workmen Act and the Public Health Act, both passed in 1875, were part of an attempt to impose on the owners of industrial property the kinds of obligations to the propertyless that had in the past been assumed by rural squires. It could be argued, moreover, that Disraeli was the first British politician to accept that it was one of the responsibilities of the state to provide essential public services; and that, in doing so, he took the first steps, however tentative, towards the establishment of the welfare state. That is certainly the revisionist view of Marquand, who sees the Beveridge report as being as much a victory for the “Whig imperialist” tradition, in which he counts Burke and Disraeli, as it was a triumph for Keynesianism.

30 So, rather than railing against the spread of big cities and the growing influence of the commercial spirit, Disraeli recognised that these changes were largely irreversible. The task of a conservative politics, therefore, was not to take refuge in a kind of reactionary immobilism or nostalgia, but rather to work to attenuate the most serious consequences of a new set of social conditions.

35 In this, as in other respects, Disraeli was a Burkean. He understood that, in Burke, the “disposition to preserve” had combined with an “ability to improve”. His most substantial work of political theory, the *Vindication of the English Constitution* (1835), is, among other things, a paean to what he calls the “spirit of conservation and optimism”. (The *Vindication* is also a thoroughgoing attack on Benthamite utilitarianism, which Disraeli regarded as the attempt to measure or judge

40 political institutions according to a formal principle—the principle of utility, according to which an action or policy is desirable to the extent that it promotes the “greatest happiness of the greatest number”. He thought that rule hopelessly abstract: it may well be the task of government to increase happiness, but it is always the happiness of some particular group or other, not the sum of “human happiness”, whatever that might be.)

45 Disraeli saw that Burke's traditionalism, the view that political knowledge was a matter not of logic, but of accumulated collective wisdom, did not entail a belief in the restoration of an earlier, putatively ideal state of affairs. “A state without the means of some change,” Burke had written, “is without the means of its conservation.” Conservatism, in other words, is not the same as counter-revolution.

50 This distinction between conservatism, on the one hand, and counter-revolutionary or reactionary revanchisme, on the other, is one that contemporary conservatives (and Conservatives) of various stripes would do well to remember. When, for example, a cultural fundamentalist such as Peter Hitchens complains that there is no room for “conservatives” in the modern Conservative Party, what he really means is that those who, like him, yearn to overturn the post-1960s settlement in personal mores no longer have a place, or at least a voice, in a party which, under Cameron's leadership, has finally reached an accommodation with the “cultural, sexual and moral revolutions”.
55 Whatever horrors one might have to fear from a Cameron government, the restoration of Section 28 [which outlawed the promotion of homosexuality as a normal family unit in British schools] will surely not be among them.

60 Cameron grasped very quickly that making the Tories electable would demand, among other things, undoing their reputation as the “nasty party”, a rebarbative, reactionary rump ill at ease with the cultural and social transformations of the past 40 years. What is much less clear, however, is whether he understands exactly why the Conservatives found themselves imprisoned in that revanchist dead end in the first place.

65 The clearest assessment from within the party of the Conservatives' predicament in the years immediately before and after their cataclysmic defeat in the 1997 election has come from Cameron's own front bench. In May this year, David Willetts, shadow secretary of state for universities and skills, argued in an article for *Prospect* magazine that the “core of the crisis” lay in the fact that the Conservatives had allowed it to appear as if their “understanding of Adam Smith's *Wealth of Nations*”
70 was not accompanied by an “underlying account of our moral sentiments”; as if they did not know, as Disraeli had known, that the father of the free market was also acutely aware of the “disadvantages of a commercial spirit”.

The Tories, rather than acknowledge that the free-market reforms of the 1980s had unleashed forces that were highly corrosive of the “shared understandings” and institutions on which the party's
75 “historic success” had rested, retreated into a cultural atavism that blamed the decomposition of family and community life on, in no particular order, the 1960s, comprehensive education and the malign influence of a libertarian metropolitan elite. Progressive or “civic” conservatism of the sort espoused by Willetts and Cameron does not entail the repudiation of the free market. But it does require a recognition that human beings are not motivated solely by, as Disraeli once put it, a “desire of power
80 and a desire of property”.

Jonathan Derbyshire
“The Meaning of Conservatism”
The New Statesman, 8 October 2009 (adapted).

DOCUMENT FOUR

If physical force is to be barred from social relationships, men need an institution in charge of protecting their rights under an *objective* code of rules.

This is the task of a government—of a *proper* government—its basic task, its only moral justification and the reason why men do need a government.

5 *A government is the means of placing the retaliatory use of physical force under objective control—i.e., under objectively defined laws.*

The fundamental difference between private action and governmental action—a difference thoroughly ignored and evaded today—lies in the fact that a government holds a monopoly on the legal use of physical force. It has to hold such a monopoly, since it is the agent of restraining and combating the use of force; and for that very same reason, its actions have to be rigidly defined, delimited and circumscribed; no touch of whim or caprice should be permitted in its performance; it should be an impersonal robot, with the laws as its only motive power. If a society is to be free, its government has to be controlled.

Under a proper social system, a private individual is legally free to take any action he pleases (so long as he does not violate the rights of others), while a government official is bound by law in his every official act. A private individual may do anything except that which is legally *forbidden*; a government official may do nothing except that which is legally *permitted*.

This is the means of subordinating “might” to “right.” This is the American concept of “a government of laws and not of men.”... The proper functions of a government fall into three broad categories, all of them involving the issues of physical force and the protection of men’s rights: the police, to protect men from criminals—the armed services, to protect men from foreign invaders—the law courts, to settle disputes among men according to objective laws. ...

In mankind’s history, the understanding of the government’s proper function is a very recent achievement: it is only two hundred years old and it dates from the Founding Fathers of the American Revolution. Not only did they identify the nature and the needs of a free society, but they devised the means to translate it into practice. A free society—like any other human product—cannot be achieved by random means, by mere wishing or by the leaders’ “good intentions.” A complex legal system, based on *objectively* valid principles, is required to make a society free and to *keep it free*—a system that does not depend on the motives, the moral character or the intentions of any given official, a system that leaves no opportunity, no legal loophole for the development of tyranny.

The American system of checks and balances was just such an achievement. And although some contradictions in the Constitution did leave a loophole for the growth of statism, the incomparable achievement was the concept of a Constitution as a means of limiting and restricting the power of the government.

Today, when a concerted effort is made to obliterate this point, it cannot be repeated too often that the Constitution is a limitation on the government, not on private individuals—that it does not prescribe the conduct of private individuals, only the conduct of government—that it is not a charter *for* government power, but a charter of the citizens’ protection *against* the government.

Now consider the extent of the moral and political inversion in today’s prevalent view of government. Instead of being a protector of man’s rights, the government is becoming their most dangerous violator; instead of guarding freedom, the government is establishing slavery; instead of protecting men from the initiators of physical force, the government is initiating physical force and coercion in any manner and issue it pleases; instead of serving as the instrument of *objectivity* in human relationships, the government is creating a deadly, subterranean reign of uncertainty and fear, by means of nonobjective laws whose interpretation is left to the arbitrary decisions of random bureaucrats; instead of protecting men from injury by whim, the government is arrogating to itself the power of unlimited whim—so that we are fast approaching the stage of the ultimate inversion: the stage where the government is *free* to do anything it pleases, while the citizens may act only by *permission*; which is the stage of the darkest periods of human history, the stage of rule by brute force.

Ayn Rand, *The Virtue of Selfishness—A New Concept of Egoism*
Excerpt from Chapter 14, “The Nature of Government”, December 1963 (italics in the text.)

DOCUMENT FIVE

The American colonies were first settled by Protestant dissenters. These were people who refused to submit to the established religious authorities. They sought personal relationships with God. They moved to the frontier when life got too confining. They created an American creed, built, as the sociologist Seymour Martin Lipset put it, around liberty, individualism, equal opportunity, populism and laissez-faire.

This creed shaped America and evolved with the decades. Starting in the mid-20th century, there was a Southern and Western version of it, formed by ranching Republicans like Barry Goldwater, Ronald Reagan and George W. Bush. Their version drew on the traditional tenets: ordinary people are capable of greatness; individuals have the power to shape their destinies; they should be given maximum freedom to do so.

This is not an Ayn Randian, radically individualistic belief system. Republicans in this mold place tremendous importance on churches, charities and families — on the sort of pastoral work Mitt Romney does and the sort of community groups Representative Paul Ryan celebrated in a speech at Cleveland State University last month.

But this worldview is innately suspicious of government. Its adherents generally believe in the equation that more government equals less individual and civic vitality. Growing beyond proper limits, government saps initiative, sucks resources, breeds a sense of entitlement and imposes a stifling uniformity on the diverse webs of local activity.

During the 2012 campaign, Republicans kept circling back to the spot where government expansion threatens personal initiative: you didn't build that; makers versus takers; the supposed dependency of the 47 percent. Again and again, Republicans argued that the vital essence of the country is threatened by overweening government. These economic values played well in places with a lot of Protestant dissenters and their cultural heirs. They struck chords with people whose imaginations are inspired by the frontier experience. But, each year, there are more Americans whose cultural roots lie elsewhere. Each year, there are more people from different cultures, with different attitudes toward authority, different attitudes about individualism, different ideas about what makes people enterprising. More important, people in these groups are facing problems not captured by the fundamental Republican equation: more government = less vitality.

The Pew Research Center does excellent research on Asian-American and Hispanic values. Two findings jump out. First, people in these groups have an awesome commitment to work. By most measures, members of these groups value industriousness more than whites. Second, they are also tremendously appreciative of government. In survey after survey, they embrace the idea that some government programs can incite hard work, not undermine it; enhance opportunity, not crush it.

Moreover, when they look at the things that undermine the work ethic and threaten their chances to succeed, it's often not government. It's a modern economy in which you can work more productively, but your wages still don't rise. It's a bloated financial sector that just sent the world into turmoil. It's a university system that is indispensable but unaffordable. It's chaotic neighborhoods that can't be cured by withdrawing government programs. For these people, the Republican equation is irrelevant. When they hear Romney talk abstractly about Big Government vs. Small Government, they think: He doesn't get me or people like me.

Let's just look at one segment, Asian-Americans. Many of these people are leading the lives Republicans celebrate. They are, disproportionately, entrepreneurial, industrious and family-oriented. Yet, on Tuesday, Asian-Americans rejected the Republican Party by 3 to 1. They don't relate to the Republican equation that more government = less work.

Over all, Republicans have lost the popular vote in five out of the six post-cold-war elections because large parts of the country have moved on. The basic Republican framing no longer resonates. Some Republicans argue that they can win over these rising groups with a better immigration policy. That's necessary but insufficient. The real problem is economic values. If I were given a few minutes with the Republican billionaires, I'd say: spend less money on marketing and more on product development. Spend less on "super PACs" and more on research. Find people who can shift the debate away from the abstract frameworks — like Big Government vs. Small Government. Find people who can go out with notebooks and study specific, grounded everyday problems: what exactly does it take these days to rise? What exactly happens to the ambitious kid in Akron at each stage of life in this new economy? What are the best ways to rouse ambition and open fields of opportunity? Don't get hung up on whether the federal government is 20 percent or 22 percent of G.D.P. Let Democrats be the party of security, defending the 20th-century welfare state. Be the party that celebrates work and inflames enterprise. Use any tool, public or private, to help people transform their lives.

David Brooks, "The Party of Work"
The New York Times, November 8, 2012

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ARABE

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en arabe**, les deux documents suivants:

التحرش في ميدان التحرير

- هل ستحولنا الثورة إلى ملائكة؟ أتمنى أن أسأل كل من يصدم بالتحرش الجنسي في ميدان التحرير. الصدمة تشير إلى حالة إنكار لا يفيد حتى في محور الشعور بالإهانة والألم النفسي. تخيل أنك وسط ملايين تهتف من أجل الحرية.. ثم يهبط فجأة مجرمون ويسلبونك من إرادتك.. ويتعاملون مع جسدك كأى فريسة.. هذا في وسط لحظة الشعور بمنتهى قوتك.. وأنت تواجه سلطة تتكسر كل يوم أداة قمعها الشرسة.. نعم أنت في ميدان وسط ملايين تتحدى.. آلة قمع السلطة التي تبدأ قمعها بالجسد.. تضربه وتدهسه وتسحله.. وتقتله.. وتتكسر هذه السلطة بتحدياتها.. بالوقوف في وجهها: «لست خائفا» لكن مجرما.. لا يفترق إلى الخسة.. يتسرب وسط الجموع ليسرق هذه المرة هذه الروح. هذا هو التحرش في الميدان بكل التوحش والخسة.
- والمدحش أكثر من المتحرش هو الشامت الذي يتصور أنه يحمل دليلا ضد الثورة بإعلانه أن في الميدان تحرشا جنسيا. هذا نوع رخيص من التواطؤ.. لا ينافسه سوى من يطالب بالصمت حفاظا على سمعة الميدان.. هما نوع واحد من الخسة.. مقسوم على فريقين.. الثورة كما كتبت مرة البحث عن القوة في مناطق الضعف، وهذا ما يجعلنا نواجه خطايانا وجرائمنا لا نكرها وندارها أو نضع عليها ستائر ملونة أمام الضيوف.. ومنذ سنوات توقفت أمام المعنى السياسي لحفلات التحرش الجماعي.. وقلت إنه ربما يكون صادما لبعض المنتظرين لأمل الإصلاح، لكنه معنى يكبر كل يوم. «التغيير سيأتي مثل حركة البخار في إناء محكم الإغلاق».. النظام بأجهزته الأمنية وصحافته أنكرت «حفلات التحرش الجماعية» قبل الثورة، لكنها اضطرت إلى الاعتراف بها. طاردت مراهقين عشوائيين هبطوا على المدينة في عصابات شبه منظمة يمارسون الفرحة بالعيد على طريقتهم. «إذا كان هذا هو الفرح... فكيف سيكون الغضب؟» كان السؤال وإجابته المتاحة: «اقتناص المتع بهذه الطريقة سيصبح عادة. وسيهبط المطرودون من رحمة النظام على قلب المدينة. يحاولون استعادة حقوقهم وساعتها سيأتون على الأخضر واليابس». كان البعض وقتها يتخيل مشاهد «ثورات الجوع» في الأفلام التاريخية، ويكملها تنظير سياسي يسير إلى أن: «أحزمة البؤس المحيطة بالعاصمة ستنتقم وستوجه انتقامها إلى منتجعات الأغنياء. وسيكون هذا هو رد الفعل المتاح على سنوات الظلم والطرد من العناية». ربما كانت حفلات التحرش في شكلها الأولي رد فعل على تحول القاهرة إلى مدن بلا شوارع وبلا مكان عمومي لممارسة الحرية. الحرية في تصميم النظام السياسي ليست علنية، بل سرية ومن حق أقليات مختارة وثأرس خلف أسوار مستعمرات الأغنياء. والنخبة السياسية - حتى المعارضة - لم تهتم بتحرير الشارع إلا مع تظاهرات «كفاية»، التي حاولت كسر الأسوار. وحدهم «الرعاع» و«العشوائيون» القادمون من جماعات الفقراء في القاهرة هم الذين يحاولون كسر علامات السلطة في وسط المدينة. يحاولون اقتناص مساحتهم رغما عن قوانين السلطة، فيسيرون في منتصف الطريق في شوارع وسط البلد، ويحتلّ بائعو البضائع الرخيصة الأرصفة وتقاطع شوارع العاصمة. هكذا يمكن اعتبار حفلات التحرش احتفال «هستيريا جماعية» خارج السيطرة. جمهور الهياج الجماعي كله من المراهقين والشباب. وهذا يعني - حسب الدكتور أحمد عكاشة - أن «كلا منهم ملوء بطاقات جنسية يصعب التنفيس عنها في مجتمع مثل مجتمعنا. والحل كان في امتصاص تلك الطاقة عبر قنوات مثل الإيمان والانتماء لعقيدة أو فكرة أو حزب سياسي والرياضة والفن. لكن إذا نظرت إلى ما يحدث في مصر، فستجد أن قنوات امتصاص الطاقة الجنسية مسدودة. الرياضة أصبحت رفاهية لا تمارسها سوى قلة قادرة، حتى المدارس هي كتل أسمنتية يحشر فيها الطلاب ولا يمارسون رياضة ولا غيرها. كذلك فإنه ليس مسموحا لطلاب الجامعة الانضمام إلى مبادئ وعقائد أو أحزاب سياسية. يبقى الفن الذي كان الهادف والمتع منه يكفي لامتناع الطاقات المكبوتة، إلا أن الإعلام تحول الآن إلى طرب وتسليه بلا ثقافة، واختزل الدين إلى طقوس من دون الجوهر». ثورات القطيع أو الرعاع أو العشوائيين ليست ضد السلطة، ولكنها ضد المجتمع. النخبة القديمة والعجوز قد لا تهتم بحرية امرأة في السير بحريتها في الشارع من دون تحرشات. لا تعتبر النظرة التقليدية للسياسة أن حرية السير في الشارع هي حق سياسي. وأن الهستيريا

الجماعية التي تتحرك مثل القطيع وراء قطعة لحم يريدون تعريضها أو لمسها بالقوة. قوة القطيع وفوضى الرغبات المكبوتة، هذه الهستيريا هي تعبير سياسي وإن كانت التعليقات المكتوبة في المدونات فيها بعض المبالغة أو التهويل. ثورة الجوع الجنسي سياسية بمفهوم أوسع من الذي تعودنا عليه. وهي ليست مجرد سقطة أخلاقية جماعية أو أخطاء أمنية في حماية المواطنين. لكنها جزء من فكرة أكبر، وهي أن المجتمع في مصر فاقد إلى قانون يرسم العلاقة بين الفرد والجماعة، وبين الفرد والسلطة. وهو المنطق نفسه الذي يطارد به الشباب فتاة في الشارع، فهم طامعون فيها ولكن قبل ذلك يقومون بتعريضها من حقها ويمارسون عليها رقابة أخلاقية تضعها في خانة «المثيرات جنسيا» 35 ويحق عليها العقاب: التحرش والمضايقة كنوع من ممارسة سلطة سلبية تمنع النساء من حق الحرية والأمان في الشارع.

ربما لا تكون ثورة الجوع الجنسي جديدة. لكن هناك احتياجا إلى «ثورة مضادة» تطالب بشارع نظيف من التحرش. وربما ستكون حركتها هي الأقوى في طريق الإصلاح السياسي لأنها ترفض سيطرة الغوغاء على الشارع بنفسية الضعيف الذي يقتصر فريسته وفق قانون يخضع للأقوياء ويحميهم، بينما يترك الضعفاء في حرب أهلية.

إنها ثورة ضد الخوف، ضد السلطة والغوغاء معا. 40 وهي قضية أعتقد أن الكلام لم ينته فيها بعد.

وائل عبد الفتاح، موقع «التحرير»، يناير 2013

الشورى وظاهرة التحرش الجنسي

لعبت المرأة المصرية دوراً رائعاً في ثورة 25 يناير المصرية، شهد له العالم كله واعتبره واحداً من أهم أسباب نجاح وتألق هذه الثورة، فلم تتردد المرأة المصرية في الوقوف مع الرجل جنباً إلى جنب ونزلت إلى الشوارع والميادين لتحدى النظام القديم وتهتف بسقوطه، وتبذل الجهد والعرق والدم فداء لوطن عانى الكثير من الذل والمهانة كي ينعم أخيراً بالحرية والكرامة. وعندما نتحدث عن مشاركة المرأة المصرية في الثورة فإننا نقصد المرأة ككل: الجدة والأم والزوجة والفتاة، بل الطفلة أيضاً، فقد كان الجميع على استعداد للعطاء بلا حدود، ففي أيام الثورة العظيمة لم نسمع عن رجل ينهر زوجته أو ابنته أو يحاول منعها من التظاهر بحجة غياب الأمن في الميادين أو احتمال التعرض للاعتداء أو للتحرش الجنسي. وقد سمعت بأذني، خلال تلك الأيام التي لا تنسى من تاريخ مصر، رجلاً بسيطاً كان متواجداً مع كامل أسرته في ميدان التحرير وهو يقسم لصاحبه الذي كان يحث ابنته على العودة إلى المنزل قبل هبوط الظلام، مؤكداً له أن ميدان التحرير لا يقل أمناً وأماناً عن منزله نفسه وأنه لا يخشى على ابنته حتى من المبيت مع زملائها وزميلاتها في قلب الميدان الذي لن يغادره قبل رحيل مبارك.

رحل مبارك، غير أن نظامه بقي دون أن يمسه سوء. صحيح أن جلده تغير، لكن روحه الفاسدة ظلت على حالها، وصحيح أيضاً أن جذوة الثورة لم تنطفئ، غير أن الشعب الذي فجرها، وأذهلنا بسلوكه المتحضر في تلك الأيام الخوالي الخالدة، لم يعد هو نفسه الشعب الذي نشعر اليوم بالأسى على حاله بعد أن امتلأت الميادين والشوارع بالبلطجية وبدأت تظهر فيها فرق تحرش ممنهج بالنساء. وقد شاهدت منذ أيام حلقة مسجلة لأحد البرامج الحوارية شاركت فيها شابات مصريات تعرضن للتحرش وروين وقائع يندى لها جبين كل مصري، فأصابني ما يشبه الدهول. ولأن هذه الوقائع كانت تكفي لزلزلة الأرض من تحت أقدام الحكومة في كل مؤسسات الدولة، فقد كانت صدمتي كبيرة في مجلس الشورى، الذي تعامل مع هذه الظاهرة البشعة باستخفاف يصل إلى حد التواطؤ.

فقد ذكرت تقارير صحفية بالأمس أن لجنة حقوق الإنسان بمجلس الشورى عقدت اجتماعاً لمواجهة ظاهرة التحرش الجنسي للفتيات في المظاهرات والميادين العامة. وبدلاً من أن يوجه أعضاء مجلس الشورى تحية حارة لنساء مصر على ما قدمن من عطاء لثورة أتت بهم إلى القبة، ويسارعوا باتخاذ الإجراءات الكفيلة بحمايتهم، إذا بهم يوجهون لهن اللوم ويعتبرونهن مسؤولات عما حدث لآهن «لم يقمن باتخاذ خطوات احترازية لمنع إصابتهن بالأذى». أما الحل من وجهة نظر هؤلاء الأعضاء المحترمين فيمكن في «تخصيص أماكن لتظاهر النساء» أو «عدم ذهابهن أصلاً إلى هذه الأماكن غير الآمنة». بل قال أحدهم بالحرف الواحد: «اللي نازلة عارفة إنها وسط بلطجية وشوارعية يجب أن تحمي نفسها قبل أن تطلب من الداخلية ذلك»، واعتبرها مسؤولية «بنسبة 100 %» عما يحدث لها!! 20

25

لا شك عندي في أن ظاهرة التحرش التي تعج بها ميادين وشوارع مصر هي امتداد لجهود مستميتة تبذل لقتل ما تبقى من روح الثورة، من خلال تخويف الأم والزوجة والجدة وتحويلهن إلى أداة لردع الشباب ومنعه من مواصلة مسيرة الثورة التي لم تحقق أهدافها بعد. وكان يفترض على من يجلس تحت القبة الآن، لو كانوا نواباً يمثلون الشعب حقاً، أن يتعاملوا مع ظاهرة التحرش الجنسي المتفاقمة اليوم في مصر باعتبارها جريمة كبرى يتعين التصدي بمنتهى الحزم والشدة ليس فقط مع مرتكبيها، بل ومع كل من يحرض عليها أو يتواطأ لتسهيل ارتكابها، ويصروا على إجراء تحقيق مستقل للكشف عن ملابساتها وإصدار التشريعات الرادعة لمعاقبة المتورطين فيها. غير أن الجالسين تحت القبة اليوم هم أناس ينظرون إلى هذه الجريمة النكراء من منظور تمليه رؤية لتقافة تقليدية قصيرة النظر لا ترى في علاقة الرجل بالمرأة سوى غريزة يحكمها الجنس، وينسون أنه لولا شجاعة النساء لما وصلوا إلى البرلمان ولما جلسوا تحت القبة.

30

لذا أضمت صوتي إلى صوت المطالبين بضرورة قيام مجلس الشورى بالاعتذار عما بدر من بعض أعضائه في حق نساء مصر، والذي قد يؤدي من الناحية العملية إلى التحريض على التآدي في ارتكاب جريمة التحرش الجنسي والانتقاص من حق المرأة في المشاركة السياسية، كما أطالب بتشكيل لجنة تحقيق مستقلة لدراسة هذه الظاهرة واتخاذ كل الإجراءات اللازمة لاستئصالها والقضاء عليها تماماً.

حسن نافعة، « المصري اليوم »، 13 فبراير 2012

Analyse et commentaire de textes on documents en chinois

Durée: 6 heures

Analysez et commentez en chinois les textes suivants :

材料 1

高考终将过去，人生却还长远

《中国青年》 淼淼 2013-06-09

这几天开车时，听到电台里满是高考二字。我总觉得这么渲染没必要，这些弟弟妹妹们终将明白，这场仪式对他们人生的影响，其实没有那么大；考得好不好、哪所大学、哪个专业，也并没有那么重要。

5 我知道的一位一流大学毕业的博士，现正和他老婆在淘宝网上给人代购化妆品。为什么？因为博士毕业一个月才挣六千多，淘宝店一个月能挣好几万。一个也许能有大作为的专业人才，是什么断送了他的长远目光，甘为眼前芝麻大的利益折腰呢？这既是我们这个时代价值观的悲哀，也是我们教育取向的悲哀。因为它根本不给年轻人时间和空间，一走上社会，架着充满幻想小脑袋的脸庞就被世俗的标准狠狠抽了耳光。

10 其实，学习的目的，不就应是让人生更智慧，懂得把人生经营得更快乐吗？但“快乐”这个词，似乎已经完全不是如今人们所追求的。这让我想到去日本和台湾时，有些小餐厅或小酒店，已经传承了好几代。在店里端茶倒水招呼客人的，很多就是老板自己或者老板的儿子，而这些人出乎意料的，都接受过非常好的教育，有的甚至从欧美一些鼎鼎大名的学府留学归来。

15 我问他们，为什么不去国际大公司上班，他们的回答是为了“快乐”。因为这是他们长大的地方，虽然不一定能赚很多钱，但内心却感觉很幸福很踏实。这和那位博士是完全不同的，那是被现实所压倒，选择了一条能更快达到社会大众所认为成功的道路。

20 回首望来，大多数情况是，若干年前，高考之后，那份慷慨激昂和憧憬未来；若干年后，有些男生挺着啤酒肚跑客户，有些女生散着头发赶着下班，给老公孩子做饭。

我不是说要懈怠高考，只是现在高考不是被妖魔化，就是被神圣化了。过来人都明白，这不是人生最后一次考试，也不是人生最艰难的考验。走上社会后，也许还会发现，高考已经是人生相对最公平的一次比赛了。

博士卖鱼丸，该成社会常态

《红网》 周舜莹 2013-12-9

最近，一对准博士卖鱼丸掀起话题。中山大学哲学系的在读博士生小周和小薛是一对夫妻，自从博士论文开题以后，两人就在广州市黄埔区卖起了章鱼小丸子。他们认为，每个人都有尊严和价值，未来无论做什么，一定会听从内心的声音，卖鱼丸也是思考哲学。

5 “博士卖鱼丸、硕士当保安、清华毕业摆地摊……”其实，对这样的新闻，早就已经看惯。而人们的态度，也从一开始的各种怀疑不解，转为频繁点赞。“现在的选择越来越多元了，我就挺欣赏肯去体验不同生活的人，为这一对骄傲！”“不要总认为家庭投入了多少就要成倍地得到回报，其实自己过得开心就好，就像这对博士生夫妻一样，读万卷书还要行万里路，才是真的博学之士。”

10 道在饮食中，哲从买卖来。街头小吃，如何吸引顾客，如何让对方开心消费。小小的丸子藏大学问。坐而论道编译论文，不过是讲空话的行当而已。如果没有在社会的体验与经历，发再深奥的哲学论文，拿再高的学历文凭，也不过是千篇一律的空洞，缺乏真实的生命阅历。从理论到理论，远远抵不过真切地体会一番。对买卖经商高谈阔论一千遍，也不如去干一次那么实在。这对准博士，有了这一番卖鱼丸的经历
15 后，也许还能收获看社会的更多视角，得到更多启发，写出更好的论文呢。

曾经同一街头手艺人摆摊体验过，深切地感受到，要靠街头买卖谋生，真也不容易。不但要手艺娴熟，还要懂得察言观色。很多途人路过，会驻足观看，甚至会赞叹一番，但也未必会花真金白银去买。这就是现实。所以，还要靠自己的火眼金睛与一张利嘴。顾客的一颦一笑一举一动，这位经验老道的摆摊人，都能洞若观火。买与卖
20 的智慧，也就在这谈笑间、博弈中。他说他一个前辈，靠这样的摆摊，还游走了许多个城市，将来还打算把摆摊做成连锁。恐怕，学历再高的博士，也未必能达到这种境界。从这个角度看，从博士生到卖鱼丸的小贩，也不是世俗眼中从上到下的角色变化，而是体验不同的社会角色，丰富人生的经历。

这是一个信息化数字化的社会。发达的科技带来人与人关系不断的物化。在这种
25 种高度理论化的环境下，人们的多少光阴，耗在了数字与卷面中，费在虚拟的屏幕里？而可以预见的是，越发强调“信息”重要性的社会，则越难买到人际间互动的真实体验。越是久坐书斋电脑前的博士们，越是需要走出去，真切地感知这个社会。

顶着博士的帽子，也还是要吃饭喝水吃零食的。随着世态的发展大家的社会角色将越发细化地分工。但是作为人，七情六欲，生老病死，困了睡，饿了吃，没不同。
30 空话讲再多也填不饱饿肚。人人都掌握切肉丸的理论，甚至计算到毫厘，也还是要有真正操刀切肉丸的吧。如果“博士鱼丸店”吸引顾客的因素不再是博士身份这个噱头，才真正体现博士学位的价值。吃饭穿衣中蕴含大哲理，而这些人类的基本需求更需先进的知识以更好地解决。可以遇见的是，未来，博士卖鱼丸、博士摆地摊、博士切猪肉、盖房子都将成为社会常态，不用怎么大惊小怪。

淘宝网 : 一个在网上买卖东西的网站。

高考 : 中学生要通过高考才能进大学, 在中国这个考试很难, 只有很少的人能通过。

学士 : 中国大学学完四年有学士文凭。

硕士 : 学士毕业, 然后学三年有硕士文凭。

博士 : 硕士毕业, 然后再学三年有博士文凭。

文凭 : 毕业证书。

一流 : 最好的。北大和清华都是中国一流的大学。

懈怠 : 不好好地做。

鱼丸: 用鱼肉做的吃的东西。

常态 : 平常的事情, 不会让人觉得很奇怪。

经历 : 自己见过, 做过。

理论 : 书上的东西。

哲学 : 老子是中国的一个有名的哲学家。

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ESPAGNOL

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en espagnol**, les quatre documents suivants :

Document 1

CARTA DE BERNARDO O'HIGGINS

Santiago de Chile, Sábado 13 de marzo de 1819.

El Supremo Director del Estado a nuestros hermanos los habitantes de la frontera del Sur.

Chile acaba de arrojar de su territorio a sus enemigos después de nueve años de una guerra obstinada y sangrienta. Sus fuerzas marítimas y terrestres, sus recursos y el orden regular que sigue la causa americana en todo el continente, forman un magnífico cuadro, en que mira afianzada su Independencia.

Las valientes tribus de Arauco, y demás indígenas de la parte meridional, prodigaron su sangre por más de tres centurias defendiendo su libertad contra el mismo enemigo que hoy es nuestro. ¿Quién no creería que estos pueblos fuesen nuestros aliados en la lid a que nos obligó el enemigo común? Sin embargo, siendo idénticos nuestros derechos, disgustados por ciertos accidentes inevitables en guerra de revolución, se dejaron seducir de los jefes españoles. Esos guerreros, émulos de los antiguos espartanos en su entusiasmo por la independencia, combatieron encarnizadamente contra nuestras armas, unidos al ejército real, sin más fruto que el de retardar algo nuestras empresas y ver correr arroyos de sangre de los descendientes de Caupolicán, Tucapel, Colocolo, Galvarino, Lautaro y demás héroes, que con proezas brillantes inmortalizaron su fama.

¿Cuál habría sido el fruto de esta alianza en el caso de sojuzgar los españoles a Chile? Seguramente el de la pronta esclavitud de sus aliados. Los españoles jamás olvidaron el interés que tenían en extenderse hasta los confines del territorio austral. Sus preciosas producciones, su incomparable ferocidad, y su situación local, han excitado siempre su ambición y codicia. Con este objeto han mantenido continua guerra contra sus habitantes, suspendiéndola sólo cuando han visto que no hay fuerza capaz de sujetar a unos pueblos que han jurado ser libres a costa de todo sacrificio. Pero no han desistido de sus designios, pues en los tiempos que suspendieron las armas fomentaron la guerra intestina, para que destruyéndose mutuamente los naturales, les quedase franco el paso a sus proyectos. Entre tanto el comercio no era sino un criminal monopolio; la perfidia, el fraude, el robo y en fin todos los vicios daban impulso a sus relaciones políticas y comerciales.

Pueblos del Sur, decidme si en esto hay alguna exageración; y si por el contrario apenas os presento un lisonjero bosquejo de la conducta española, convendréis precisamente en que dominando España a Chile, se hubiera extendido sobre vuestros países como una plaga desoladora, concluyendo con imponeros su yugo de fierro que acaso jamás podríais sacudir. [...]

Nosotros hemos jurado y comprado con nuestra sangre esa Independencia, que habéis sabido conservar al mismo precio. Siendo idéntica nuestra causa, no conocemos en la tierra otro enemigo de ella que el español. No hay ni puede haber una razón que nos haga enemigos, cuando sobre estos principios incontestables de mutua conveniencia política, descendemos todos de unos mismos Padres,

habitamos bajo de un clima; y las producciones de nuestro territorio, nuestros hábitos y nuestras necesidades respectivas nos invitan a vivir en la más inalterable buena armonía y fraternidad.

35 El sistema liberal nos obliga a corregir los antiguos abusos del Gobierno español, cuya conducta antipolítica diseminó entre vosotros la desconfianza. Todo motivo de queja desaparecerá si restablecemos los vínculos de la amistad y unión a que nos convida la naturaleza. Yo os ofrezco como Supremo magistrado del pueblo chileno que de acuerdo con vosotros se formarán los pactos de nuestra alianza, de modo que sean indisolubles nuestra amistad y relaciones sociales. [...]

40 Nuestras Escuelas estarán abiertas para los jóvenes vuestros que voluntariamente quieran venir a educarse en ellas, siendo de cuenta de nuestro Erario todo costo. De este modo se propagarán la civilización y luces que hacen a los hombres sociales, francos y virtuosos, conociendo el enlace que hay entre los derechos del individuo y los de la sociedad; y que para conservarlos en su territorio es preciso respetar los de los pueblos circunvecinos. De este conocimiento nacerá la confianza para que
45 nuestros comerciantes entren a vuestro territorio sin temor de extorsión alguna, y que vosotros hagáis lo mismo en el nuestro, bajo la salvaguardia del derecho de gentes que observaremos religiosamente. [...]

Araucanos, cunchos, huilliches y todas las tribus indígenas australes: ya no os habla un
50 Presidente que siendo sólo un siervo del rey de España afectaba sobre vosotros una superioridad ilimitada; os habla el jefe de un pueblo libre y soberano, que reconoce vuestra independencia, y está a punto de ratificar este reconocimiento por un acto público y solemne, firmando al mismo tiempo la gran Carta de nuestra alianza para presentarla al mundo como el muro inexpugnable de la libertad de nuestros Estados. Contestadme por el conducto del Gobernador Intendente de Concepción a quien he
55 encargado trate este interesante negocio, y me avise de nuestra disposición para dar principio a las negociaciones. Entre tanto aceptad la consideración y afecto sincero con que desea ser vuestro verdadero amigo.

Document 2

Ruben Darío (Nicaragua), *Cantos de vida y esperanza* (1905)

A Roosevelt

- ¡Es con voz de la Biblia, o verso de Walt Whitman,
que habría que llegar hasta ti, Cazador !
Primitivo y moderno, sencillo y complicado,
5 con un algo de Washington y cuatro de Nemrod.
Eres los Estados Unidos,
eres el futuro invasor
de la América ingenua que tiene sangre indígena,
que aún reza a Jesucristo y aún habla en español.
- 10 Eres soberbio y fuerte ejemplar de tu raza;
eres culto, eres hábil; te opones a Tolstoy.
Y domando caballos, o asesinando tigres,
eres un Alejandro-Nabucodonosor.
(Eres un profesor de energía,
15 como dicen los locos de hoy.)
- Crees que la vida es incendio,
que el progreso es erupción,
en donde pones la bala
el porvenir pones.
20 No.
- Los Estados Unidos son potentes y grandes.
Cuando ellos se estremecen hay un hondo temblor
que pasa por las vértebras enormes de los Andes.
Si clamáis, se oye como el rugir del león.
25 Ya Hugo a Grant le dijo : « Las estrellas son vuestras ».
(Apenas brilla, alzándose, el argentino sol
y la estrella chilena se levanta...) Sois ricos.
Juntáis al culto de Hércules el culto de Mammón;
y alumbrando el camino de la fácil conquista,
30 la Libertad levanta su antorcha en Nueva York.
- Mas la América nuestra, que tenía poetas
desde los viejos tiempos de Netzahualcoyotl,
que ha guardado las huellas de los pies del gran Baco,
que el alfabeto pánico en un tiempo aprendió;
35 que consultó los astros, que conoció la Atlántida,
cuyo nombre nos llega resonando en Platón,
que desde los remotos momentos de su vida
vive de luz, de fuego, de perfume, de amor,
la América del gran Moctezuma, del Inca,
40 la América fragante de Cristóbal Colón,
la América católica, la América española,
la América en que dijo el noble Guatemoc :
«Yo no estoy en un lecho de rosas» ; esa América
que tiembla de huracanes y que vive de Amor,
45 hombres de ojos sajones y alma bárbara, vive.
Y sueña. Y ama, y vibra ; y es la hija del Sol.

50

Tened cuidado. ¡Vive la América española!
Hay mil cachorros sueltos del León Español.
Se necesitaría, Roosevelt, ser, por Dios mismo,
el Riflero terrible y el fuerte Cazador,
para poder tenernos en vuestras férreas garras.

Y, pues contáis con todo, falta una cosa: ¡Dios !

Document 3

NO HAY DISCURSO SIN NUESTRA VOZ

Carlos Fuentes, *El País*, 30 de noviembre de 2006

En el año 2000, al celebrarse la primera reunión del Foro Iberoamérica aquí mismo, en la capital mexicana, nos propusimos abrir un espacio de diálogo entre tres estamentos iberoamericanos que rara vez se encuentran al mismo tiempo. Hemos visto, en estos seis años, que no hay globalidad que valga sin localidad que sirva. No hay mercado global sin mercado local. No hay información
5 global sin información local. No hay relación internacional sin política nacional. Y no hay, localmente, Estado o empresa suficientes para cubrir los territorios cada vez más amplios de la educación, el avance tecnológico, las iniciativas desde abajo, la capacidad del barrio, la pequeña empresa, la cooperativa agraria, y más allá, de cada persona y de cada familia para identificar y diversificar con autonomía sus gustos, sus filiaciones, sus identidades múltiples.

10 Es por ello que el Foro Iberoamérica, a partir de su representatividad tripartita, le presta particular atención a las actividades del tercer sector -la sociedad civil- como dinámica supletoria de ausencias estatales y empresariales. Es por ello que le damos tanta relevancia al subforo de medios ya que, en una modernidad despojada de cultura trágica y amenazada de melodramatismo maniqueo, los medios de información deben ofrecer la cultura crítica sin la cual las democracias degeneran en
15 burocracias o en plutocracias. Lamento por ello la ausencia de Jesús de Polanco, presidente del diario EL PAÍS y columna central de este Foro desde sus inicios.

Quienes hablamos, pensamos y a veces hasta soñamos en español y portugués, sabemos que el océano Atlántico no es una barrera sino un puente. Puente fluido que nos hace copartícipes, en todos los sentidos, de las oportunidades y de los problemas del mundo en el que vivimos. La gran
20 constelación cultural de las dos orillas es única en el mundo. Rubén Darío es un poeta español y García Lorca es un poeta nicaragüense. El brasileño Machado de Assis es inseparable del argentino Jorge Luis Borges. No sucede lo mismo en ningún otro universo lingüístico moderno, pese a Shakespeare.

25 La unidad cultural del mundo iberoamericano nos impone, como precio de entrada, el derecho de hablar junto con la obligación de actuar. La palabra exige la acción. Pero la acción requiere de la palabra. Ambas, palabra y acción de Iberoamérica, tienen un lugar en el gran diálogo del mundo. No hay discurso sin nuestra voz. Hagámoslo escuchar.

En 2000, había la impresión de que salíamos del refrigerador de la guerra fría... Salimos para entrar en un mundo de cooperación internacional regida por normas de derecho : el nuevo orden
30 internacional anunciado por el presidente George Bush padre, el mundo independiente deseado por el presidente Bill Clinton. Lejos de ello : las oportunidades de un orden multilateral fueron negadas por el espejismo de un desorden unilateral que, fundado en los débiles cimientos del orgullo y la ignorancia, creyó que el mundo global podía ser ordenado por una sola fuerza, haciendo caso omiso de la pluralidad histórica, étnica, religiosa y cultural de las civilizaciones.

35 El saldo de numerosos fracasos, la emergencia previsible de nuevas potencias o grupos de naciones, las amenazas reales de terrorismos de variada estirpe, pero también la pobreza y la injusticia, nos han devuelto a la clara y dura necesidad de rescatar un orden internacional creado, en palabras de Felipe González, por todos, no por la supremacía de un solo poder.

40 ¿Qué le damos los iberoamericanos al mundo? Creo que nada más y nada menos de lo que somos capaces de darnos a nosotros mismos. En pocas palabras : democracia con seguridad pública y personal. Democracia con justicia social y desarrollo equitativo. Lo que entorpece nuestro camino son los escollos de la democracia con violencia. La democracia con pobreza. La democracia con impunidad. La democracia sin justicia tras el derrumbe de atroces dictaduras apuntaladas por la guerra fría. Hemos alcanzado sistemas e instituciones democráticas que nos aseguran, en la mayoría de
45 nuestros países, elecciones libres, parlamentos plurales, partidos fuertes, prensa independiente y ciudadanía participativa. Pero todos estos logros coexisten con la mitad de nuestras poblaciones viviendo en diversos grados de la pobreza, con muchísimos latinoamericanos subsistiendo con ingresos de dos dólares diarios o menos, con millones de latinoamericanos excluidos de la vida económica, de las políticas educativas, e incluso de la participación política. Semejante exclusión,
50 como ha advertido Enrique Iglesias, es insostenible.

Nuestras democracias, si no resuelven o por lo menos son vistas en vías de resolver estos problemas, pueden ser avasalladas por tentaciones indeseables y tradiciones subyacentes.

Seamos serios. Tengamos presente nuestro pasado para tener presente nuestro porvenir, la historia, nos advierte Carmen Iglesias, no es sólo un conjunto de hechos : es un horizonte de
55 posibilidades.

No vivimos un choque de civilizaciones y aún no llegamos a una alianza de civilizaciones. Pero podemos anudar un diálogo de civilizaciones. Nuestro privilegio, nuestra personalidad iberoamericana, es indígena, africana, mulata, mestiza y, a través de Iberia, mediterránea, griega, latina, árabe, judía, cristiana y laica.

60 Todo ello nos convierte en el espacio privilegiado, de Yucatán a Andalucía y de Minas Gerais al Algarve, para dialogar con los demás, que nunca serán los que sobran, los de-menos, sino los que aún no abrazamos, los de-más.

Somos -podemos ser- el microcosmos de la convivencia. El espacio iberoamericano posee una enorme pluralidad cultural. A partir de ella, participemos de una globalidad crítica, aportemos al
65 mundo nuestra diversidad para impedir los dogmas monolíticos, aportando soluciones a los grandes capítulos postergados : la globalización no sólo de valores y mercancía, sino la internacionalización de trabajo y de la protección al medio ambiente. Revelemos, en el proceso globalizador, la riqueza de las identidades del mundo mediante la defensa de las diversidades del mundo. No temamos a nuestra propia fuerza.

Document 4

DISCURSO DEL REY DE ESPAÑA, JUAN CARLOS DE BORBÓN, EN EL ACTO INAUGURAL DE LA XVI CUMBRE IBEROAMERICANA DE JEFES DE ESTADO Y DE GOBIERNO, EN EL TEATRO SOLÍS

3 de noviembre de 2006

Rey Juan Carlos, Señor Presidente de la República Oriental del Uruguay ;
Señores Jefes de Estado y de Gobierno ; Señor Secretario General de Naciones Unidas ; Señor Secretario General Iberoamericano ; Señoras y Señores.

5 Comienza hoy la XVI Cumbre Iberoamericana en esta siempre querida y bella Ciudad de Montevideo. Agradecemos al Presidente y al pueblo del Uruguay su afectuosa bienvenida, su generosa hospitalidad y la alta eficacia demostrada en la organización de esta reunión.

Como Rey de España siento una inmensa satisfacción al poder encontrarme con todos ustedes en la República Oriental del Uruguay. Encrucijada de rutas de cultura, pensamiento y comercio; en el Atlántico y en América, una tierra acogedora y amable que los españoles tanto queremos.

10 Al inicio de nuestros trabajos quiero trasladarles un mensaje de ilusión, confianza y esperanza. Ilusión pues tras 16 años de Cumbres, sé por experiencia propia que cada nueva edición siempre supone un paso más en la consolidación de la Comunidad Iberoamericana. Montevideo cubrirá –sin duda– un nuevo jalón en ese camino.

15 Confianza ya que disponemos de un alto grado de madurez en la organización de nuestras Cumbres reforzado por el buen funcionamiento de la Secretaría General Iberoamericana.

Y esperanza en el futuro, pues nuestro sistema de Cumbres atiende a la creciente necesidad de cooperación y de expresión de nuestra voz en un marco internacional en el que se perciben cada vez más el valor y los perfiles distintivos de nuestra Comunidad.

20 Hace poco más de un año tuve el honor y la satisfacción de recibirles en Salamanca para la XV Cumbre Iberoamericana, en donde celebramos la puesta en marcha de la Secretaría General Iberoamericana. Un órgano concebido como sólido apoyo institucional, técnico y administrativo al servicio de nuestra Comunidad.

Ha sido un paso fundamental del que podemos sentirnos plenamente satisfechos.

25 Tan solo un año después podemos felicitarnos por su excelente labor, por su decidido impulso a la Conferencia Iberoamericana, a la articulación interna y a la proyección exterior de la Comunidad Iberoamericana. El lema escogido para esta XVI Cumbre ha sido el de Migraciones y Desarrollo. El fenómeno migratorio que siempre ha acompañado el devenir de la humanidad y que se ha intensificado en nuestros días, no es ajeno a los pueblos iberoamericanos. Ha sido de hecho uno de los elementos más relevantes en el circular proceso de formación histórica de nuestra Comunidad.

30 Hoy nos disponemos a abordarlo serenamente con rigor, solidaridad y con la mirada puesta en el respeto y la protección de los legítimos intereses de las sociedades de origen y de acogida.

En esta nueva convocatoria, al igual que en Cumbres anteriores, debatiremos otras cuestiones de interés para Iberoamérica y para el mundo. Y dedicaremos una atención especial a la presencia internacional de la Conferencia Iberoamericana.

35 Señoras y Señores, sobre la base de su rica historia e identidad, nuestra Comunidad se proyecta hoy con dinamismo hacia los demás espacios geopolíticos, económicos y culturales del mundo.

40 Nuestra proyección exterior ha sido un objetivo presente desde el inicio mismo de las Cumbres Iberoamericanas hace 16 años. En la primera Declaración de Guadalajara ya se reflejaba nuestra voluntad de participar de manera activa y solidaria en la Comunidad internacional, y es que lo que podemos hacer aisladamente cada uno de nosotros se multiplica claramente si lo hacemos todos de manera coordinada y conjunta. Disponemos ahora de un instrumento eficaz la

Secretaría General Iberoamericana, que ha nacido con una vocación que le otorga un especial protagonismo en este campo.

45 Quiero destacar que en el último año la Conferencia Iberoamericana ha obtenido el Estatuto de Observadora en la Organización de las Naciones Unidas. Asimismo la Secretaría General Iberoamericana ha participado activamente en la promoción del diálogo entre Iberoamérica y la Unión Europea.

50 Señoras y Señores, apoyamos valores y principios con vocación universal, ello explica nuestro compromiso con la paz a escala internacional, con la defensa de la democracia y el respeto a los derechos humanos, con las normas de derecho internacional, así como con los propósitos y principios de la Carta de las Naciones Unidas; de ahí también nuestra firme voluntad de luchar contra el terrorismo, el crimen organizado, el tráfico de drogas o de seres humanos, de promover el desarrollo económico y de combatir la pobreza.

55 Al situar el desarrollo como eje central de su política exterior, España ha querido asumir un compromiso especial con el cumplimiento de los Objetivos del Milenio y con la lucha contra la pobreza extrema, y ha reclamado una especial atención hacia los países de renta media, entre los que se encuentra una buena parte de los países iberoamericanos. Hemos subrayado la necesidad de alcanzar una mejor comprensión del problema de la pobreza teniendo en cuenta no solo los
60 indicadores nacionales, sino también los datos a nivel regional, que reclaman una actuación prioritaria tanto en los países menos avanzados como en determinadas regiones de Iberoamérica.

Señoras y Señores, constituimos unas de las grandes Comunidades políticas, demográficas, económicas y culturales del siglo XXI, dotada de dos de las lenguas de mayor importancia creciente presencia e indudable vitalidad en el mundo. Podemos multiplicar la eficacia de nuestros esfuerzos y
65 utilizar la fuerza de nuestra Comunidad para la defensa y proyección puntual de nuestros valores, así como de nuestros legítimos intereses compartidos en los Foros en los que se debaten los grandes temas de nuestro tiempo.

Es mucho lo que juntos hemos recorrido en estos 16 años, pero es también mucho lo que aún podemos hacer al servicio del mayor bienestar de nuestros pueblos y ciudadanos.

70 Reitero mi mayor gratitud al pueblo y al Gobierno uruguayos por su cálida acogida en esta espléndida Ciudad de Montevideo y hago votos por el éxito de esta Cumbre que nuevamente aúna las esperanzas e ilusiones de las Naciones y pueblos iberoamericanos y por ello mismo la de todos nosotros.

Muchas gracias.

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ITALIEN

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en italien**, les trois documents suivants :

1

Una accusa che si fa comunemente ai nostri giorni alla religione cattolica, è ch'ella sia in opposizione collo spirito del secolo. Questa accusa può in un senso essere dalla religione ricevuta come un elogio: se per spirito del secolo s'intende la tendenza violenta ad alcune cose transitorie come beni da ricercarsi per sé, l'amore e l'odio insomma delle creature non diretto ai fini voluti da Dio, la religione si protesta, come sempre si è protestata, nemica di questo spirito; e quando venisse a far tregua con esso, allora si potrebbe trovarla in contraddizione e diffidare di essa. Guai alla Chiesa se ella facesse un giorno pace col mondo! se desistesse dalla guerra che il Vangelo ha intimata, e che ha lasciata alla Chiesa come la sua occupazione e il suo dovere; ma questo timore non può mai esser fondato, perché l'espressa parola di Gesù Cristo assicura il contrario.

10 [...]

Senza entrare a discutere tutti i punti nei quali si pretende, a ragione o a torto, che lo spirito della Chiesa contrasti a quello del secolo, io esporrò di seguito alcuni principî, i quali, a quello che mi sembra, deggiono essere gli elementi logici di ogni questione di questo genere.

I principî sono questi:

15 Una generazione può avere la più forte persuasione di sentir rettamente, ed essere in errore: in questo caso non è da stupirsi se i principî della religione saranno in opposizione collo spirito di questa generazione. Nelle opinioni di una generazione vi può essere del vero e del falso. Essa può cavare conseguenze storte da principî retti, o stabilire principî storti per dedurne delle conseguenze che sono verità, e che verrebbero logicamente da altri principî che essa non vuol riconoscere per qualche prevenzione. In questo caso la religione si opporrà alla parte falsa, e sarà d'accordo colla vera.

Una generazione può esagerare i principî giusti, estendere la loro importanza oltre la verità: la religione, riconoscendo i principî giusti, e rivendicandoli come suoi, si opporrà alla esagerazione.

25 Una generazione può sostenere dei principî giusti per motivi di passione e con passione. La religione riconoscerà pure i principî, e condannerà le passioni.

Una generazione può conoscere assai poco la religione, e non amarla, e travisare i suoi dogmi e le sue massime, e creare una opposizione chimerica con altre massime vere.

30 Finalmente alcuni di quelli che difendono la religione possono o per ignoranza o per fini particolari sconoscere lo spirito della religione, presentare come conseguenza della sua dottrina il loro spirito particolare, e creare essi una opposizione chimerica.

Se questi principî si avessero presenti quando ci si affaccia un caso in cui ci sembri che la ragione del secolo sia in contrasto colla ragione eterna della fede, la ricerca sarebbe più lunga e più difficile sì, ma si potrebbe avere un po' più di fiducia nel giudizio che si porterebbe con queste precauzioni, e il giudizio sarebbe in molti casi che l'opposizione non esiste, e dove si trovasse si vedrebbe che l'errore è dalla parte del mondo, che non fa che disdirsi, che passare dall'entusiasmo al disprezzo, che confessarsi fallibile nel passato, pretendendo poi di essere riconosciuto infallibile ad ogni nuovo

sentimento che adotta, e che la verità è con quella religione che, diciotto secoli sono, disse al mondo: *Io non mi cangerò mai*; e che non è mai cangiata.

Alessandro Manzoni, *Osservazioni sulla morale cattolica*, II, 2 (1819-1820)

2

[...] Quali sono queste possibilità future? Prima di tutto la distinzione radicale tra Chiesa e Stato. Mi ha sempre stupito, anzi, per la verità, profondamente indignato, l'interpretazione clericale della frase di Cristo: «Da' a Cesare ciò che è di Cesare e a Dio ciò che è di Dio»: interpretazione in cui si era concentrata tutta l'ipocrisia e l'aberrazione che hanno caratterizzato la Chiesa controriformistica. Si è fatta passare cioè - per quanto ciò possa sembrare mostruoso - come moderata, cinica e realistica una frase di Cristo che era, evidentemente, radicale, estremistica, perfettamente religiosa. Cristo infatti non poteva in alcun modo voler dire: «Accontenta questo e quello, non cercar grane politiche, concilia la praticità della vita sociale e l'assolutezza di quella religiosa, da' un colpo al cerchio e uno alla botte ecc.» Al contrario Cristo - in assoluta coerenza con tutta la sua predicazione - non poteva che voler dire: «Distingui nettamente tra Cesare e Dio; non confonderli; non farli coesistere qualunque cosa con la scusa di poter servire meglio Dio; «non conciliarli»: ricorda bene che il mio «e» è disgiuntivo, crea due universi non comunicanti, o, se mai, contrastanti: insomma, lo ripeto, «inconciliabili»» Cristo ponendo questa dicotomia estremistica, spinge e invita all'opposizione perenne a Cesare, anche se magari non-violenta (a differenza di quella degli zeloti). La seconda novità religiosa che si prospetta per il futuro è la seguente. Fino a oggi la Chiesa è stata la Chiesa di un universo contadino, il quale ha tolto al cristianesimo il suo solo momento originale rispetto a tutte le altre religioni, cioè Cristo. Nell'universo contadino Cristo è stato assimilato a uno dei mille adoni o delle mille proserpine esistenti: i quali ignoravano il tempo reale, cioè la storia. Il tempo degli dèi agricoli simili a Cristo era un tempo «sacro» o «liturgico» di cui valeva la ciclicità, l'eterno ritorno. Il tempo della loro nascita, della loro azione, della loro morte, della loro discesa agli inferi e della loro resurrezione, era un tempo paradigmatico, a cui periodicamente il tempo della vita, riattualizzandolo, si modellava. Al contrario, Cristo ha accettato il tempo «unilineare», cioè quella che noi chiamiamo storia. Egli ha rotto la struttura circolare delle vecchie religioni: e ha parlato di un «fine», non di un «ritorno». Ma, ripeto, per due millenni, il mondo contadino ha continuato ad assimilare Cristo ai suoi vecchi modelli mitici: ne ha fatto l'incarnazione di un principio assiologico, attraverso cui dar senso al ciclo delle culture. La predicazione di Cristo non ha avuto molto peso. Solo le *élites* veramente religiose della classe dominante hanno capito per secoli il vero senso di Cristo. Ma la Chiesa, che era la Chiesa ufficiale della classe dominante, ha sempre accettato l'equivoco: essa non poteva esistere infatti al di fuori delle masse contadine. Ora, di colpo, la campagna ha cessato di essere religiosa. Ma, in compenso, comincia a essere religiosa la città. Il cristianesimo da agricola si fa urbano: caratteristica di tutte le religioni urbane - e quindi delle *élites* delle classi dominanti - è la sostituzione (cristiana) del fine al ritorno: del misticismo soteriologico alla *pietas* rustica. Dunque, una religione urbana, come schema, è infinitamente più capace di accogliere il modello di Cristo che qualsiasi religione contadina. Il consumismo e la proliferazione delle industrie terziarie ha distrutto in Italia il mondo campestre e sta distruggendolo in tutto il mondo (il futuro dell'agricoltura è anch'esso industriale): non ci saranno dunque più preti, o, se ci saranno, saranno idealmente nati in città. Ma questi preti «nati in città», evidentemente, non vorranno in alcun modo saperne di stare insieme a poliziotti e militari, a burocrati o a grandi industriali: infatti essi non potranno che essere degli uomini colti, formati in un mondo che anziché avere alle spalle Adone e Proserpina, si fonda sui grandi testi della cultura moderna. Se vuol sopravvivere in quanto Chiesa, la Chiesa non può dunque che abbandonare il potere e abbracciare quella cultura - da lei sempre odiata - che è per sua stessa natura libera, antiautoritaria, in continuo divenire, contraddittoria,

collettiva, scandalosa. E poi, infine, è proprio detto che la Chiesa debba coincidere col Vaticano? Se
45 - facendo una donazione della grande scenografia (folcloristica) dell'attuale sede vaticana allo Stato
italiano, e regalando il ciarpame (folcloristico) di stole e gabbane, di flabelli e sedie gestatorie agli
operai di Cinecittà - il Papa andasse a sistemarsi in *clergyman*, coi suoi collaboratori, in qualche
scantinato di Tormarancio o del Tuscolano, non lontano dalle catacombe di San Damiano o Santa
Priscilla - la Chiesa cesserebbe forse di essere Chiesa?

Pier Paolo Pasolini, *Scritti corsari* (6 ottobre 1974. *Nuove prospettive storiche: la chiesa è inutile al
potere*)

3

FRANCESCO VA DA LU PAPA A ROMA¹

[...]

- Lasciami parlare Francesco... che io t'ho scoperto: tu, sei peggio di Pietro Valdo, l'eretico cataro...
con gli stessi discorsi che mi hanno fatto scoppiare una guerra sanguinosa. Tu hai ragione: che
diritto ho io di tenermi la rappresentanza di Dio sulla terra... cosa ho a vedere io con uno che non
5 possedeva né roba né potestà. Io tengo grande potere... ho terre e palazzi, ho un regno intero, sono
più di un re! Ho anche le navi, i soldati intorno, e ordino guerre contro tutti quelli che mi
schiacciano i piedi! (Pausa). Perdonami Francesco sono andato in stralocco di cervello... Io capisco
bene che 'sto tuo pensiero è illuminato e santo, ma tu devi andare a tenere 'sti discorsi alla gente
giusta... non a me che non posso capire. No, anzi... capisco ma non posso accettare! Tu devi
10 proporre questi tuoi discorsi ai porci!

- Come?!

- Ai porci, ai maiali! Tu vai in una porcellaia... ci vai dentro... abbracci i porci e gli parli, gli proponi
questo tuo pensiero di regola nuova e vedrai che i porci ti ascolteranno con attenzione e devozione.
Poi sbaciucchiati, rotolati con loro e fa capriole nel piscio dei porci, nello smerdazzo e sta sicuro
15 che ne avrai gran soddisfazione!

Francesco prende un respiro poi si inginocchia: - Grazie per questo consiglio Santo Padre!

Poi con i suoi fratelli scende, escono dal palazzo... i fratelli sono pallidi, bianchi... piangono.

- Non piangete, è una santa indicazione che ci ha dato il Papa! Andiamo! Andiamo!

Escono dalle mura, si ritrovano fuori dalla città. Appena raggiungono i campi, Francesco dice: -
20 Aspettatemi qui, là c'è una porcellaia! Ci vado da solo.

Entrando, s'incontra subito con una scrofa ingrugnita, grassa, con tante tette... Appresso c'è un
verro grofognoso con tutti gli altri porci della famiglia. Francesco allarga le braccia.

- Porci meravigliosi!... Fratelli! - dice. - Io sono qui per ordine del Papa, che mi ha convinto di
venire a parlarvi del Vangelo, della carità e dell'amore che bisogna avere fra noi altri! Anche se non
25 siete uomini cristiani, abbiate amore... che l'amore è il gran dono di Dio!

¹ Si tratta dell'episodio in cui San Francesco va a trovare il Papa Innocenzo III a Roma, per chiedergli l'autorizzazione
di predicare il Vangelo e di « fondare una Comunità dove tutti sono uguali, si vogliono bene. Dove tutti stanno in
povertà e seguono il Vangelo così come è scritto, senza nemmeno una chiosa »

E intanto bacia... abbraccia i porci, e con loro si rotola nel fango stercoso. I porci, davanti a 'sto matto che li sbaciucchia e li abbraccia, lo puntano con gli occhi sbarrati... ma Francesco non smette: li abbraccia, si rotola ancora con loro e quando è tutto smerdato va fuori correndo verso la città con i suoi frati che lo seguono storditi. Giungono di fronte al palazzo del Papa, aspettano che ci sia il cambio della guardia: ecco che un drappello se ne va, l'altro sta per arrivare... . Francesco approfitta di quell'attimo di vuoto per infilarsi nel palazzo e monta le scale... conosce già la strada... e arriva alla porta del salone principale dove c'è il Papa seduto a tavola con gente di gran riguardo: femmine meravigliose di nobiltà, principi e Cardinali... stanno tutti mangiando. Conversano, ridono e levano i bicchieri. Come Francesco fa il suo ingresso, una signora esclama: - Oh Dio che puzza! Da dove arriva 'sto tanfo?!

Francesco va incontro a Innocenzo, sorridente.

- Papa splendido!, grazie d'avermi donato questo grande piacere! Sono stato dove tu mi avevi ordinato: in mezzo ai porci. Che meraviglia! Li ho abbracciati, mi sono rotolato con loro nello sterco squallaccoso... e i porci tutti m'hanno ascoltato... Una femmina m'ha dato da tettare il latte fresco! Grazie! Grazie! Sono felice! Sono felice! (Esegue una giravolta danzando).

Nella giravolta spande tutto lo smerdazzo di cui è coperto addosso ai invitati. Boia! Cos'è?! Una signora vomita. Il Papa leva la mano di botto per dare ordine alle guardie di afferrare quel pazzo e bastonarlo.

- Fermo!

Subito una mano lo blocca: è quella del Colonna, il cardinale Colonna.

- Innocenzo, - gli dice, - tu hai fatto una provocazione dura, crudele, forsennata a 'sto figliolo e lui non è scoppiato a piangere, lui ha accettato la tua provocazione! Tu gli hai detto: va' dai porci! Lui ci è andato davvero! Adesso è qui che ti rovescia addosso la tua insolenza! Cosa vuoi fare? Vuoi ordinare alle tue guardie di prenderlo, dargli bastonate, sbatterlo in prigione e magari accopparlo! Tu lo puoi fare, ma attento che questo non è un povero Zanni scriteriato, una calzetta scompagnata, figlio di nessuno. Questo è figlio di tutti ed è padre di tutti! Attento che 'sto cristiano ha tanta di quella gente presa d'amore per lui, intorno, che per il suo bene andrebbero tutti anche nel fuoco... una passione di cui tu non potrai mai godere in duecentomila anni! Tu hai gridato che non vuoi qui a Roma la guerra santa di Pietro Valdo. Prova! Caccialo in prigione, ammazzalo! Tu vedrai cosa ti capita! Qui, in San Pietro, avrai la guerra... il sangue!

- Allora cosa dovrei fare?

- Vai, domandagli perdono e abbraccialo!

- Davanti a tutti?!

- Sì!

- Ma è tutto immerdato?!

- Sì, così immerdato!

Il Papa gli va incontro, abbraccia Francesco, se lo stringe al petto e gli dice: - Perdonami Francesco... ho meritato 'sto ribaltone: ho tentato di smerdarti e sono rimasto smerdato! Con la mia

65 presunzione non avevo compreso che meravigliosa follia tu avessi nel cervello. Alla mia
incoscienza tu hai risposto con tale allegrezza da mortificarmi come un babbeo! Perdonami! - E lo
bacia.

70 Intorno 'sta gente di nobiltà non capisce cosa stia capitando, ma applaude lo stesso e pensa: «Oh
Dio! Il Papa è andato fuori di matto! » Il Papa leva le mani al cielo: - Da 'sto momento Francesco
puoi andare a raccontare del Vangelo dove ti pare, e il tuo pensiero di Comunità, il permesso della
tua Regola tu l'hai, ora a voce, più tardi lo avrai anche per iscritto. Vai!

Dario Fo, *Lu Santo Jullare Francesco* (1999)

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN PORTUGAIS

Durée: 6 heures

Analysez et commentez, **en portugais**, les quatre documents suivants :

DOCUMENT 1

MOISÉS

MOISÉS (iluminado por um único foco de luz à esquerda do palco, fala de olhos fechados, com grande lentidão e gravidade)

O patrão e o criado, ao morrer, serão iguais.

Todas as mortes igualam

o que as vidas separaram

e eu não quero morrer deitado,

5 sozinho, num hospital, quero

morrer de pé, sem pena

de deixar o meu olhar,

de deixar o muito pouco

que sou e que ainda acaba

10 sendo bem menos do que eu,

sombra de sonho, nada.

(Pausa)

A revolução, ou lá o que era isto,

para mim chegou ao fim.

Podem agora gritar que o outrora segredavam,

15 pode a televisão mostrar tipos de braço no ar

dizendo o que querem sem se atreverem a crer

no que querem, e com medo

de dar esse nome ao medo,

que o medo aqui nasce e medra como a gente,

20 a medo,

que o medo a gente o bebeu no leite das mães,

a medo,

como eu, que cresci com medo

e que nunca fui valente

25 e que quero ver se mostro

que sou homem para vencer

o receio de perder

o pouco de que preciso

para comer.

(Longa pausa)

- 30 Os velhos têm medo, e eu mais que ninguém,
sozinho, de todos esquecido nesta cavalaria
onde acordo a cisma nos muitos enforcados
em traves de lagares, de armazéns, de velhas
casas desta terra de casas sem gente,
35 de gente sem casa,
onde sempre alguém de tomates escolheu
um canto pouco devassado para esticar
sem que ninguém o salve. Vi alguns, em miúdo,
corríamos a espreitá-los
40 mal a notícia se espalhava
e tudo lhes servia, corda, lençol ou cinto.
Um deles vi eu todo torto,
suspense dum arame grosso que lhe estorceu
e traçou o pescoço e o sangue lhe golfou
45 sobre o corpo, sangue gelado de animal esfolado,
pendurado no talho, e tremi ao pensar
que quem se tira a vida se condena
a penar no fundo dos infernos.
Pois que pene, raios o partam,
50 se tiver o que em vida não teve: coragem.

(Pausa. Passa a mão pelos olhos, que no fim do monólogo abre com quem acorda; abana a cabeça, no gesto de afastar maus pensamento, e sai pela esquerda alta. Se a cena consentir uma escada de madeira ao fundo do palco, sobe os degraus que desceu – ou se ouviu descer – no começo da peça)

Almeida Faria
A Reviravolta
Lisboa, Ed. Caminho, 1999, p. 60-63

DOCUMENT 2

Corria um verão sufocante nos campos de Beja, a noite parecia chumbo, sem uma aragem, mas não nos iludamos, avisava o cônego na salinha da viúva, o povo não dormia, o povo estava mais que revoltado contra a aventura em que o tinham metido. Alexandra, como criatura inteligente, tomara consciência disso e fizera a sua clarificação. E como Alexandra, muitos outros. De dia para dia, aumentava o número daqueles que se sentiam traídos pelos violinos da utopia em que generosamente tinham acreditado. Colectivismos? Autogestões? Via-se, o resultado estava à vista. Dentro de pouco tempo só trabalharia em autogestão quem não tivesse para onde ir ou onde se deixou cegar pelo fanatismo. Os ventos mudaram, era a mão de Deus a recompor o mundo com a sua infinita sabedoria, avisava o cônego.

Os ventos mudavam, os ventos mudavam, mas aqui o prelado dava uma volta ao discurso e prevenia os ingénuos e os pobres de espírito que nem tudo se fazia pela palavra e pelo perdão. Tínhamos a hidra revolucionária a crescer entre nós, caso para ponderar. Ela, a hidra, acabaria por se devorar a si própria quando já não tivesse mais mundo para devorar, sabíamos disso, estava anunciado nos Livros, mas porque o sabíamos é que se tornava urgente eliminar a besta maldita antes que a humanidade se extinguisse. O cônego ergueu um dedo profético diante da viúva: “Estamos em Julho, mês do Preciosíssimo Sangue dos Mártires. Isto não lhe diz nada, minha prima?”

Ao velho que estava à escuta no corredor aquilo não só não dizia como transtornava. Era conversa canónica em barroco dourado, e sinceramente não lhe entrava com muita felicidade nos engenhos. E posto isso, *andante*; posto isso que se lixasse, preparava-se para recomençar o passeio no corredor quando lhe soou o nome de Spínola atirado à queima-roupa. Aí, atenção às vozes, Berlengas apurou o ouvido.

Outra vez o Spínola?, interrogou-se ele. Mas lá na saleta, a voz do pregador familiar é que não deixava dúvidas, falava na redenção da pátria pelo sangue e hasteava o nome do general que andava pelas brumas a conspirar.

Antes de mais nada recordava a célebre manifestação do ano passado na praça de touros do Campo Pequeno, em Lisboa, verdadeira capital bolchevique. Outra vez? Outra vez, sim senhor, o acontecimento tinha um alto significado histórico para que o cônego e todos os portugueses dignos desse nome o não esquecessem. Caso histórico. Lapidar. A praça em polvorosa e o Spínola no camarote da presidência a ser ovacionado contra os vende-pátrias que o rodeavam. Acontecimento ímpar, com efeito, e a todos os títulos singular. *Dixit*.

Dixit? Não dixit tal, ainda havia mais. Como orador alegórico o primo cônego revelou então que o verdadeiro touro do Campo Pequeno era o bravo general que o povo aclamava projectando no nobilíssimo animal trazido ao centro da arena. Descrição um pouco confusa, havia que reconhecer, mas eram assim as alegorias – E que mais? Que mais? O animal sagrado, o animal símbolo, estava ali como um brado de liberdade e de força mitológica. E não investia contra o vermelho de capa que os toureiros floreavam, não se pense. Investia contra o vermelho dos cravos e contra a bandeira dos sem Deus, e com tal ímpeto o fez, com tal luz, tal majestade, que ganhou vulto e subiu alto para sempre, libertando-se dos traidores que ocupavam o trono da presidência.

O Spínola um magnífico touro de monóculo a crescer sobre a pátria amesquinhada. Como aquilo é que o velho nunca tinha ouvido. Ainda julgou que fosse confusão dos tímpanos, fantasmas da idade ou algo assim mas não senhor, qual quê. O cônego parado no meio da sala, olhar solene, confirmava a presença do touro majestoso lá nas nuvens. Pensava em perspectiva, fazia resumo: começara na ascensão do animal em plena praça do Campo Grande e só tornaria a dar sinal, seis meses depois, a cruzar os céus de Lisboa, hiante, cornos em chama, a abater-se sobre um regimento mais que todos bolchevista. “Contudo”, prevenia o

50 côneo, “ainda não seria essa a hora de reabilitação. Os desígnios de Deus anunciam-se por avisos e o assalto ao quartel fora um deles. Um aviso, uma operação preambular. Tanto assim que a aparição do touro redentor se registou breve e de pouca metralha”.

Silêncio. E agora? Agora, concluiu o côneo Domingos, era o mês do Preciosíssimo Sangue, e Spínola continuava em parte incerta, talvez, quem sabe, pairando nos céus de Lisboa, talvez aqui neste mesmo lugar, presente com os portugueses.

José Cardoso Pires

Alexandra Alpha

Lisboa, Pub. Dom Quixote, [1ª ed. 1997]

1999, p. 420-422.

Luta da UCP Santana do Campo-Arraiolos estende-se às estradas e à vila

Há pouco, este largo aqui, no centro de Arraiolos, estava repleto de trabalhadores. Homens, mulheres carregando os filhos ou trazendo-os agarrados às saias, muitos
5 velhos, muitos jovens, desembocando das rias estreitas da vila, chegaram para erguer o seu protesto, para afirmar as razões por que resistem apesar dos agrários armados, apesar do tenente Jerónimo Santos, que os intimidam, caluniam, ameaçam, espancam.

Foi ainda há pouco que os trabalhadores aqui estiveram. Todos os trabalhadores cooperantes da UCP “Santana do Campo”, cooperativa à beira da vila.

10 Mas não são eles. Saindo dos empregos, no fim da tarde, também os metalúrgicos, as trabalhadoras da Cooperativa de Tapetes de Arraiolos, vários pequenos comerciantes e muita outra gente veio com eles fazer barreira. E todos ergueram vozes de protesto e luta: “A terra é nossa!” “Queremos trabalho!” “Fim à ofensiva contra a Reforma Agrária!”.

Ainda agora aqui estiveram no Largo Central de Arraiolos e por eles e com eles falando,
15 intervieram o presidente da Câmara Municipal, um dirigente do Secretariado das UCPs/Cooperativas, um dirigente da União dos Sindicatos, uma trabalhadora da Cooperativa e um elemento do PCP. Chegando à manifestação, as moções de solidariedade de outro trabalhadores – da Rodoviária Nacional, do Sindicato dos Metalúrgicos, do Sindicato dos Rodoviários, do Sindicato dos Trabalhadores do Comércio e Serviços, da Câmara Municipal
20 de Borba. E também do núcleo local do PS, que veio dizer: “O PS de Arraiolos apoia inequivocamente os trabalhadores na defesa das liberdades conseguidas com o 25 de Abril. Viva a luta dos trabalhadores da Herdade da Oleirita!”

Esteve cheio de gente e de clamor o Largo Central de Arraiolos. Eram mais de 2000, calculam os velhos mais treinados nestas andanças da luta, mais experientes nas comparações
25 entre as manifestações de antigamente e as de hoje. Vibrava o largo com as vozes de raiva e de combate. E algumas lágrimas cruzavam os rostos quando os gritos pela terra, trabalho e pão se faziam mais insistentes, indo para além do largo, espalhando pelas ruas denúncias e alarmes. É que para já a perda da Herdade da Oleirita dada ilegalmente como reserva representa o desempregado para 60 dos 116 trabalhadores da UCP Santana do Campo e, a
30 curto prazo, outros se seguirão à minguia de terra e trabalho. É que a Herdade da Oleirita são 620 hectares das melhores terras (com 104 979 pontos) nas quais se encontram as instalações da UCP, todo o pomar e todo o olival.

E quando toda esta gente trabalhadora aqui estava, também *jeeps* da GNR vieram fazer barreira não se sabe bem o quê porque a manifestação estava autorizada pelo município,
35 porque sendo uma manifestação de luta era uma manifestação pela paz: a paz urgente para produzir mais e melhor para todo o País.

Eco que não se extingue

Isto passou-se na passada quinta-feira, precisamente há uma semana. Não foi um
40 começo de luta mas somente mais uma etapa num processo que não está findo.

Tudo se havia desencadeado já a 14 de Fevereiro quando foi dada a Herdade da Oleirita como reserva a Miguel Joaquim da Câmara Manuel Potes. Contestando tal entrega, os trabalhadores denunciaram que: “O reservatório Miguel Potes, em conjunto com a sua mulher Ana Potes é proprietário de alguns prédios não ocupados nem expropriados e, em Fevereiro
45 de 1975, vendeu ilegalmente duas herdades – Madalenas e Entre águas – procurando diminuir a sua área expropriável, vendas estas que nem sequer foram deduzidas à área de reserva, como

determina a própria Lei Barreto, inconstitucional e apoiada pelo PSD, mas que agora não lhe chega para as ambições.

50 O referido Potes trazia as terras da herdade arrendadas a rendeiros de campanha e ainda por cima, o MAP, além dos 70000 pontos, concede-lhes majorações técnicas sem que o reservatório apresente o necessário estudo técnico, social e económico como obriga o despacho de 23 de Maio do ministro Vaz português. O MAP não procedeu a nenhuma das diligências requeridas pela cooperativa para averiguação da verdade dos factos, nomeadamente um arbitramento requerido à luz do Artigo 570º e seguintes do Código do
55 Processo Civil para averiguar da inviabilização da cooperativa”.

Como pano de fundo coerente com a ilegalidade e o arbítrio, a violência brutal veio acompanhar a marcação da reserva. Assim, a 14 de Fevereiro, 50 agrários armados e protegidos no acto da reserva, tentaram roubar 300 ovelhas da Unidade.

60 Perante a firmeza dos trabalhadores concentrados no monte, os agrários dispararam contra eles sem que a guarda interviesse, ameaçaram de morte um dirigente sindical, sequestraram durante quatro horas o presidente da Cooperativa João Gregório de 55 anos de idade e agrediram dois outros trabalhadores.

65 Mas os trabalhadores não consentiram o roubo e nesse mesmo dia mais de mil pessoas na vila de Arraiolos concentravam-se exigindo justiça. À frente desta multidão de gente da terra, as 300 ovelhas, propriedade da unidade, desfilaram pelas ruas, aplaudidas como um símbolo, e não mais foram largadas pelo povo que defende a Reforma Agrária.

70 Entretanto, na luta que retomariam na passada sexta-feira, já uma semana antes os trabalhadores da UCP “Santana do Campo” distribuíram pela estrada nacional nº4, que liga Arraiolos a Estremoz, um comunicado aos automobilistas dizendo das razões da sua luta, explicando que não lutam contra os agricultores e a GNR mas contra os agrários e o Governo, reafirmando a determinação em combater a destruição da Reforma Agrária, contra o regresso ao desemprego, aos tempos de fome e miséria; reivindicando o fim da ofensiva, da violência no Alentejo, exigindo que a Oleirita regressasse às mãos dos trabalhadores, e “que seja reposta a legalidade democrática e se respeite e cumpra a Constituição”.

75 São os mesmos objectivos, as mesmas reivindicações que os levam a dizer “A luta continua”, pois claro. Então, o que há-de a gente fazer?”

80 E quando abalaram – ao princípio da noite porque nestas terras o trabalho amanhece cedo – o largo ficou vazio, silencioso, e só no café, cujos donos estão de alma e coração com a Reforma Agrária, permaneceu algum movimento. Mas naquele silêncio havia ainda o eco dos gritos de resistência, o eco das vozes que disseram e dizem “A terra a quem a trabalha”. E este eco não se extingue.

Jornal *AVANTE*
28 de Fevereiro de 1980

DOCUMENT 4

Quando os trabalhadores rurais ocuparam a Quinta ribatejana da Torre Bela

Filme de Thomas Harlan é uma das obras que melhor retrata o pós-25 de Abril

A Quinta da Torre Bela, em Manique do Intendente, Azambuja, foi ocupada por agricultores das aldeias vizinhas no “Verão quente” de 1975. O momento foi registado por um cineasta alemão que captou a “utopia da revolução”.

23 de Abril de 1975. Quinta da Torre Bela, Manique do Intendente, Azambuja. Imagens
aéreas captadas de helicóptero deixam adivinhar a imensidão dos 1.700 hectares da
propriedade do duque de Lafões que no pós-25 de Abril foi ocupada por um grupo de
trabalhadores rurais de aldeias das redondezas. O momento foi registado pelas câmaras de
Thomas Harlan, o cineasta alemão que veio a Portugal no “Verão quente” filmar a revolução
e que acabou na quinta ribatejana a seguir a ocupação da Torre Bela. O filme, uma das várias
versões do documentário, está em exibição no Cinema King, em Lisboa.

Dividido entre a propriedade de Azambuja e a “York House”, a pousada de Lisboa onde
estava alojado, o cineasta enviava todas as semanas negativos para Paris. Estava empenhado
em filmar a “utopia da revolução” partindo da experiência da Torre Bela onde os camponeses
inventavam uma cooperativa numa tentativa de concretizar a máxima da reforma agrária: “a
terra a quem a trabalha”. O envolvimento era de tal forma que a câmara de filmar passou a ser
encarada pelos habitantes da Torre Bela como outro qualquer instrumento de trabalho. Um
tractor, uma enxada ou a pá de valar. Como aquela que segura, desconcertante, um dos
trabalhadores por não perceber as razões que o obrigam a entregar o instrumento à
cooperativa.

“Há bocado disseste que ficavas sem roupa; que ficavas sem nada. Todo este trabalho - o meu
trabalho - é para que não fiques sem roupa; é para que fiques com mais roupa que a que tens.
É para que tu realmente fiques com tudo. Para que não haja problemas esta ferramenta que tu
dizes que é tua passa a pertencer à cooperativa, para que nada te falte”, explica em tom
pedagógico o líder da ocupação da Torre Bela, Wilson, que tem nesta cena um dos mais
marcantes contributos para “o grande filme da utopia apartidária”. O homem, de pá de valar
na mão, que representa as impossibilidades do ideal comunista suicidou-se já lá vão alguns
anos. Nunca casou e fartou-se da vida e da solidão. O assunto comenta-se entre um grupo de
populares à volta de uma conversa numa rua íngreme de Manique do Intendente. Maria
Vitória, a mulher que começou a trabalhar com 10 anos para ter que comer, de mãos
ensanguentadas por aproveitar a azeitona enterrada debaixo de cardos e silvas, já
desaparecida, tomou lugar dianteiro na luta, mesmo com a desaprovação do marido. É a
protagonista do documentário de Harlan. Mais do que Wilson, o professor da Torre Bela,
desmascarado pela jornalista Alexandra Lucas Coelho. “Eu dormia no quarto do duque. Era o
único que tinha casa de banho privativa”, confessou 32 anos depois o líder popular da
ocupação, hoje vendedor de camiões.

Wilson, ex-assaltante de bancos, antecipou-se aos agricultores nas noites passadas no palácio.
O mesmo palácio que os agricultores tomaram. No filme caminham pela casa lentamente.
Com receio de que alguém os pudesse censurar. “Ainda a gente vamos todos presos”,
comenta um dos camponeses. O mesmo que passa pela primeira vez com as mãos calejadas
da enxada sobre as teclas de um piano. No interior do palácio abrem-se armários, remexem-se
gavetas, folheiam-se livros, olham-se fotografias de família e vestem-se roupas. A jaqueta do
duque, como a que experimentou Herculano Martins.

45 No calor do momento, o jovem agricultor de 20 e poucos anos, hoje presidente da Junta de Freguesia de Manique do Intendente, de casaco de camuflado, deixa-se envolver na emoção da “descoberta do palácio”. Exalta-se quando à distância de 32 anos se pede uma entrevista. Não quer falar no assunto. Tal como a irmã, à época com 14 anos, que está agora a gerir uma papelaria da terra. É a companheira de Wilson que indica o lugar do estabelecimento. Também está atrás de um balcão de um supermercado. Foi poucas vezes à Torre Bela. Foi lá que se enamorou do marido. Nos anos quentes da revolução.

50 A quinta que os agricultores tomaram é reserva de caça da família real de Bragança. A sociedade proprietária quer recuperar o palácio. Transformá-lo num hotel de charme com golfe, caça e centro equestre. O portão de uma das maiores propriedades muradas do país, filmado do céu, está agora fechado a cadeado. E os miúdos das aldeias vizinhas que assaltavam a quinta – muitos anos depois da ocupação – já não lá entram para explorar pontos

55 de água e os escombros do palácio onde um dia viveu a utopia.

Jornal *O Mirante*
6 de Setembro de 2007

ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN RUSSE

Durée : 6 heures

Analysez et commentez, **en russe**, les trois documents suivants :

1. В истории России нашли 31 спорный вопрос

Разработать единую концепцию школьного курса истории России в апреле 2013 года поручил правительству РФ Владимир Путин. Ответственным за разработку концепции назначен премьер-министр Дмитрий Медведев. Проект должен быть завершён до 1 декабря 2013 года.

5 Авторы концепции единого учебника по истории России обнаружили определённое количество спорных вопросов, по которым учителям будут даны специальные рекомендации. Предварительный перечень включает в себя 31 пункт — начиная с истории Древней Руси и заканчивая периодом правления Владимира Путина. В списке упоминаются имена большинства советских и российских лидеров, включая Иосифа Сталина, Никиту Хрущёва и Леонида Брежнева. Сталину посвящён один вопрос, в рамках которого роль «вождя народов» рекомендуется рассматривать в связи с «установлением

10 однопартийной диктатуры и единовластия» без упоминания и оценки масштабов сталинских репрессий.

Фигуры Сталина, Хрущёва и Брежнева предлагается оценивать исключительно в контексте проведенных ими реформ. Есть у авторов концепции свой взгляд и на новейшую историю России — Борис Ельцин стал единственным из политических лидеров, кого школьникам предстоит оценивать персонально. В периоде его правления авторы концепции выделили прежде всего «шоковую терапию»

15 90-х годов. Эпоха Путина и Дмитрия Медведева в концепции представлена как период «стабилизации экономики и политической системы».

По словам одного из составителей концепции директора Института российской истории РАН Юрия Петрова, школьники должны «сформировать внутреннее убеждение, что именно такова была история, а для иных трактовок иметь барьер». Ещё один член рабочей группы декан исторического факультета МГУ Сергей Карпов предложил «не бояться» и преподавать в школах ту точку зрения, которая наиболее соответствует геополитическим интересам России.

20

После представления перед президиумом Российского исторического общества проект концепции был отправлен на доработку из-за обнаружения в нем фактических ошибок. В частности, члена рабочей группы по созданию единого учебника Сергея Шахрая удивило упоминание в тексте «сбалансированной системы разделения властей» в СССР и сменившей ее «президентской республики» в современной России.

25

<http://lenta.ru/news/2013/06/11/episode/>

2. «Единый учебник истории» глазами экономиста

В будущее не ходят строем

Когда в декабре 1991 года с Кремля был спущен советский флаг и на его место поднят российский триколор, протестовать не вышел ни один человек. Хотя весной того же года на референдуме подавляющее большинство жителей РСФСР высказались за сохранение СССР.

5 Прямо беспмятство какое-то охватило более ста миллионов человек! Несмотря на методичное заучивание несколькими поколениями «единого учебника», который был дополнен сначала «Кратким курсом истории ВКП(б)», а затем «Историей КПСС». Хотя почему «несмотря»? Может, «благодаря»? Даже тогда, без Интернета, за «железным занавесом», каждый более-менее образованный человек сопротивлялся интеллектуальному насилию над собой, попыткой установить «единомыслие».

10 Почему я вспомнил те далекие уже времена? Потому что химера «единого учебника» снова надвигается на всех нас.

Я не историк и не собираюсь втягиваться в дискуссию о том, как освещать личность Ивана Грозного или Сталина. Хотя для меня эти и подобные персонажи идут под рубрикой «людоеды» (спасибо школьной учительнице и отцу-фронтовику). Меня волнует сама постановка вопроса о возможном введении единомыслия в этой сфере именно как экономиста.

15

Индустриальная эпоха уходит в прошлое. Драйверами экономического развития становятся интеллектуальные рабочие места, которые требуют не просто хорошего образования, но и критического взгляда на многие вещи. Настоящее образование предполагает заведомое разномыслие, становящееся

20 фундаментом для дискуссий, в которых рождаются общенациональные решения. Да, единомыслие является неотъемлемым атрибутом и современного общества, но только в одном-единственном случае: по отношению к необходимости соблюдать Конституцию и быть законопослушным гражданином.

А теперь самое время задать несколько вопросов профессионалам, которые непосредственно участвуют в дискуссии о том, как преподавать историю в школе. При этом рискну, пользуясь моим критическим навыком, привитым не в последней степени в юношеские годы, предложить свои варианты ответов.

25 1. Какой результат должен быть «на выходе», т.е. какие компетенции, связанные с изучением истории, обязан иметь выпускник школы?

А) Сразу отметаю ответ: «умение сдавать ЕГЭ».

30 Б) Следующий вариант ответа: знать хронологию важнейших исторических событий в России и в мире. Тут мое мнение скорее положительное, чем отрицательное. Но сразу же возникает содержательный вопрос: а что именно отбирать и не отбирать для заучивания? Например, российскому школьнику, конечно, надо знать хронологию важнейших событий Великой Отечественной войны. Но относится ли это требование в целом ко Второй мировой войне, например к битвам при Эль-Аламейне или на атолле Мидуэй?

35 И таких развилки в изучении истории множество.

Боюсь, что единомыслия внутри профессионального сообщества мы никак не добьемся. Разве что «сверху» будет спущена жесткая директива, не подлежащая обсуждению. Но пока еще надеюсь, что остатки здравого смысла присутствуют в головах тех, кто принимает решения в нашей стране.

40 В) Еще один вариант ответа: воспитание патриотизма, гордости за страну. Снова ничего не имею против. Более того, настоящий гражданин именно этими качествами и должен обладать. Но, как всегда, при переходе к конкретике появляются дополнительные вопросы.

В российской истории (так же, как в истории любой другой крупной страны) были разные страницы. Наряду с судьбоносными победами (например, в Великой Отечественной войне) были такие спорные с морально-этической точки зрения события хотя бы XX века, как Гражданская война, 45 сталинский Большой террор, Катынь, советско-финская война, венгерские события 1956 года, вторжение в Чехословакию в 1968 году. Я считаю, что настоящий патриот должен знать и об этих событиях с адекватной их оценкой — хотя бы для того, чтобы такое не повторилось. Но готово ли наше общество выработать общепринятый подход к этим и многим другим страницам истории? Может, нам не надо спешить с унификацией как фактологий, так и ее интерпретаций в процессе преподавания истории в 50 школе? Давайте сначала подискутируем и поймем, что мы хотим от собственной страны с точки зрения образа желаемого завтра, и только тогда с уверенностью сделаем заказ школе.

2. Карамзин, как известно, написал «Историю государства Российского». А мы собираемся доносить до школьника историю с позиции именно государства? Или все-таки это курс о формировании и развитии (со всеми зигзагами) российской общности?

55 Список вопросов и критических суждений я могу продолжать и дальше. Но хотел бы подчеркнуть, суммируя их: лично я не вижу ни одного довода за реализацию проекта «единого учебника» истории. Хотя, несмотря на эту категоричность, не претендую на истину, отлитую в граните. Давайте сначала разберемся сами с собой.

Евгений ГОНТМАХЕР

«Московский комсомолец», 02/07/2013

3. Нужен ли нам единый учебник истории?

Инициативу президента Владимира Путина о создании единого учебника истории нашего отечества по нашей просьбе прокомментировали известные новосибирские историки.

Виктор Козодой, доктор исторических наук, заместитель губернатора Новосибирской области:

5 — Имея определенный опыт преподавания истории в вузах, могу сказать, что студенты первого курса не знают даже азов отечественной истории, не понимают элементарных вещей. На мой взгляд, прежде всего, нужно решать эту проблему! Ведь, к большому сожалению, речь идет не о каких-то единичных фактах, а о том, что происходит сплошь и рядом. Сейчас сложилась такая ситуация, что не до разнообразия — нам бы хоть как-то повысить общеобразовательный уровень молодежи применительно к истории своей страны.

10 Те, кто критикует идею единого учебника, кто выступает против — это люди, как правило, уже в возрасте. Они сформировались еще в советский период и живут представлениями тридцати и сорокалетней давности. Это никак не соответствует современным подходам.

Какая главная проблема существует не только внутри самого общества, но и внутри самого профессионального сообщества историков? Нет консенсуса по основным событиям истории России. Нет

15 общего понимания революции 1917 года, советского периода нашей истории. Историю русской революции нужно изучать заново! А мы все живем представлениями, которые были выработаны в 30-е годы XX века, с некоторой модификацией...

Или возьмем Первую мировую войну. Ведь мы дошли до того, что ее история фактически оказалась под запретом. А наши соотечественники называли эту войну Второй Отечественной! 20 Примеров подобных можно приводить еще много; суть же состоит в том, что нужно глобально изучать и переосмысливать историю своей страны.

Хотим мы или не хотим создавать единый учебник истории, но другого выхода у нас нет. Мы все равно к этому придем, пусть даже методом проб и ошибок. Но ведь недопустимо, когда о Великой Отечественной войне есть только несколько абзацев! Что же тогда удивляться, что представления о 25 войне у нашей молодежи формируются на основе голливудских фильмов. И складывается полное впечатление, что главные бои шли в Северной Африке или на Тихом океане, что главную роль в разгроме фашизма сыграли американцы и англичане, что не соответствует действительности.

30 Строить будущее без знания прошлого невозможно! Иначе мы все время будем спотыкаться на том же самом месте, и совершать те же самые ошибки, о которых будут потом рассказывать будущие историки.

Алексей Осипов, доктор исторических наук, заведующий кафедрой управления и права СГГА:

— Очень печалит неграмотность и выпускников, и даже студентов, которые почти не учат истории отечества. Очень велика эта неграмотность. Люди не знают даже основных фактов и самых 35 важных дат, не знают самых элементарных вещей из истории нашей страны. К сожалению, наше телевидение не работает на историю России. А это связано еще и с понижением общей грамотности: люди отучились читать! И если мы им предлагаем сейчас альтернативные истории, то, значит, мы не предлагаем ничего, ведь вообще ничего не читают!

К сожалению, велика и неграмотность учителей истории. Сегодня много кто преподает историю: и географы, и математики, и даже физики... Преподают историю все, кому не лень! Это почему-то 40 считается простейшим делом. Потому-то у нас и расцветает историческое невежество. А чтобы хоть как-то исправить положение, нужен какой-то краткий учебник, в котором бы связно излагались различные точки зрения. Вот о чем идет речь.

Инициатива президента не только правильная, но и необходимая, ведь это — единственная возможность хоть немного повысить политическую грамотность. Недавно на экзамене один молодой 45 человек сказал, что Ленин — это жрец... Я повторяюсь: сейчас молодежь очень мало читает, и это очень печальный феномен.

Говорят, что появление такого учебника — покушение на демократию. Нет, покушением на демократию является отсутствие преподавания истории! Незнание истории своего отечества — вот это 50 покушение на демократию! Если сейчас люди получают какой-то связный текст, то это значит, что в дальнейшем у них будет возможность как-то реализовать свои элементарные знания, применить их уже для изучения альтернативной или какой угодно истории.

<http://www.nios.ru/node/9842>

Новосибирский информационно-образовательный сайт, 26/09/2013